

Dorfzeitung

Leben zwischen Lieps und Havelquelle



Jennyhof 1km

Aus dem Vereinsleben zwischen Lieps und Havelquelle • Noch eine Wohngemeinschaft in Klein Vielen • Die kleine Maltzan-Grabstelle in Peckatel • Seltene Pflanzen in unserer Region • Woher Adamsdorf seinen Namen hat • Niedergang und Ende von Jennyhof • Aus der Geschichte Hartwigsdorfs • Tipp für einen Sonntagsspaziergang • Dat Veih hett tauierst pust! • Bau- und Gestaltungsregeln in unserer Gemeinde

Nr. 4 (2012)

Wir danken herzlich:

Rainer u. Uta Heldt (Peckatel), Andrea u. Jörg Botta (Klein Vielen), Dr. Annegret Stein (Klein Vielen), Margarete Schawalla (Peckatel) sowie unseren Sponsorinnen und Sponsoren Autodienst Maik Kaufmann (Peckatel), Olaf Schulz, Transport- und Kurierdienst (Klein Vielen), Sieglinde und Heinz Büsing (Hartwigsdorf), Unger & Partner (Berlin/Peckatel), Moderne Fußpflege Dagmar Braasch (Klein Vielen), Heizung-Sanitär-Service Erhard Schulz (Neustrelitz/Peckatel) Staudenschmiede Ulrike Gürtler (Peckatel), Physiotherapie Andrea Ave (Adamsdorf), GM Elektroservice Gerd Mohnke (Neustrelitz) für ihre Unterstützung bei der Finanzierung der Druckkosten für die „Dorfzeitung“.

In eigener Sache:

Die Selbstkosten für dieses Heft der „Dorfzeitung“ betragen ca. 1 EURO. Das Heft wird unentgeltlich abgegeben.

Spenden zur Unterstützung der Herstellungskosten der „Dorfzeitung“ sind herzlich willkommen!

Spenden können eingezahlt werden auf das Konto von „Klein Vielen e. V.“
Konto Nr. 5022462,
Bankleitzahl 130 700 24
Deutsche Bank Neustrelitz,
Verwendungszweck „Dorfzeitung“.

Impressum

Herausgeber: Klein Vielen e. V. – Leben zwischen Lieps und Havelquelle ● verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Hermann Behrens, Peckatel 38, 17237 Klein Vielen ● Druck: Pegasus-Druck, Berlin ● Auflage: 300 ● Erscheinungsweise: Einmal im Jahr ● Der Herausgeber lädt zur Mitarbeit ein. ● Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des Herausgebers wiedergeben. ● Wer mitmachen will, ist herzlich willkommen.

ISSN (Print) 2943-3673 ISSN (Online) 2943-3681

Titelfoto/Montage: Hermann Behrens. **Weitere Fotos:** Hermann Behrens, Angelika Lehmann, Uta Matecki, Elke Schramma, Horst Seedorf, Pitt Venherm. Alle weiteren Fotos und Abbildungen im Text mit Quellen belegt.

Die Dorfzeitung findet sich (in Farbe!) auch auf der Internetseite

www.klein-vielen.de

Norbert Kuhn pflegt diese Seite.

Bericht aus der Arbeit des Klein Vielen e.V.

Vortrag zu Gutspark und Kapelle in Klein Vielen

Fast dreißig Gäste kamen zu einem Vortrag über die Kapelle und den Gutspark in Klein Vielen, der vom Klein Vielen e. V. am 6. Dezember 2011 im Gemeindezentrum veranstaltet wurde.

Dr. Marcus Köhler, Professor für Gartendenkmalpflege an der Hochschule Neubrandenburg, und die Studierenden Anna Dernis und Tobias Winter berichteten über die Ergebnisse ihrer Studienarbeit, in der insbesondere die Geschichte des Gutsparkes dargestellt und die Bedeutung von Park und Kapelle herausgearbeitet wurden.

So werden in erhalten gebliebenen Akten bereits um 1661/62 ein verwilderter großer Obstgarten am Vielener See, ein „offen gelassener Baumgarten“, ein Hopfengarten sowie ein „ganz vergangener“ Lustgarten am Herrenhaus genannt.

Köhler, Dernis und Winter zeigten einen Ausschnitt aus der „Directorial-Carte“ von 1757, in dem das Gut Klein Vielen mit einem Barockgarten hinter dem Herrenhaus deutlich zu erkennen ist. Und auf alten Karten aus dem 19. Jahrhundert ist der „Lustberg“ am Klein Vielener See verzeichnet, der darauf hinweist, dass dort möglicherweise ein „Lustgarten“ lag.



Tobias Winter und Anna Dernis bereiten sich auf ihren Vortrag vor.

1815 erwarb Eduard Jahn, ein Prokurator am Berliner Kammergericht, das Gut Klein Vielen. Er war auch der Bauherr der Kapelle auf dem Klingberg (Kapellenberg). Die Kapelle wurde von den Vortragenden auch als „Grablege“ oder Mausoleum gedeutet. Köhler, Dernis und Winter schildern die Geschichte des Bauwerks so:

„Eine genaue Datierung des Mausoleums wird durch zwei Tatsachen erschwert: zum einen wechselten die Besitzer Klein Viens häufig, zum anderen ist die kirchliche Abhängigkeit von Dorf und Patronat Klein Vielen zur nächstgelegenen Kirche in Peckatel kompliziert. Da es zudem kein Gutsarchiv mehr gibt¹, ist die Arbeit mit Analogieschlüssen vorerst die einzige Möglichkeit, Aufklärung zu erhalten.

Die Kapelle ist heute das bedeutendste Gebäude im Dorf. Sie wurde als Grabkapelle für das Ehepaar Jahn auf einem Hügel namens ‚Klingberg‘ errichtet [...]. Die neogotische Grabkapelle wurde wahrscheinlich um 1840/50 im Auftrag des Gutsbesitzersohnes Rudolf Jahn nach Plänen des Strelitzer Hofbaumeisters und Schinkel-Schülers Friedrich Wilhelm Buttell (1796-1869) erbaut. (Diese Vermutung taucht, von mehreren Autoren geäußert, immer wie-

Die Kapelle ist heute das bedeutendste Gebäude im Dorf. Sie wurde als Grabkapelle für das Ehepaar Jahn auf einem Hügel namens ‚Klingberg‘ errichtet [...]. Die neogotische Grabkapelle wurde wahrscheinlich um 1840/50 im Auftrag des Gutsbesitzersohnes Rudolf Jahn nach Plänen des Strelitzer Hofbaumeisters und Schinkel-Schülers Friedrich Wilhelm Buttell (1796-1869) erbaut. (Diese Vermutung taucht, von mehreren Autoren geäußert, immer wie-

¹ Das Gutsarchiv befindet sich möglicherweise noch in den Beständen des Landeshauptarchivs, wurde bislang jedoch nicht wieder aufgefunden. Frau Gisela Krull schilderte, dass es nach mündlicher Überlieferung des bekannten Försters Walter Hackert Ende der 1930er Jahre ordnungsgemäß in das Landesarchiv übergeben wurde. Es ist möglicherweise durch Kriegseinwirkungen verschollen.

Der Wunsch nach Rettung ist da

Von unserem Redaktionsmitglied
Tobias Lemke

Geschichte und Machart der Kapelle in Klein Vielen sind außergewöhnlich. Jedoch verfallen der Bau und letzte Teile des Gutsparks zusehens.

KLEIN VIELEN/PECKATEL. Versteckt hinter Bäumen und Sträuchern steht in Klein Vielen ein wahres Schmuckstück – das Jahn-Mausoleum auf dem Kapellenberg. Jedoch befinden sich das Gesamtensemble des ehemaligen Gutsparks und insbesondere die Kapelle in einem desolaten Zustand. Darüber herrscht im Dorf und bei Experten Einigkeit. Doch nun könnte Bewegung in die Geschichte kommen.

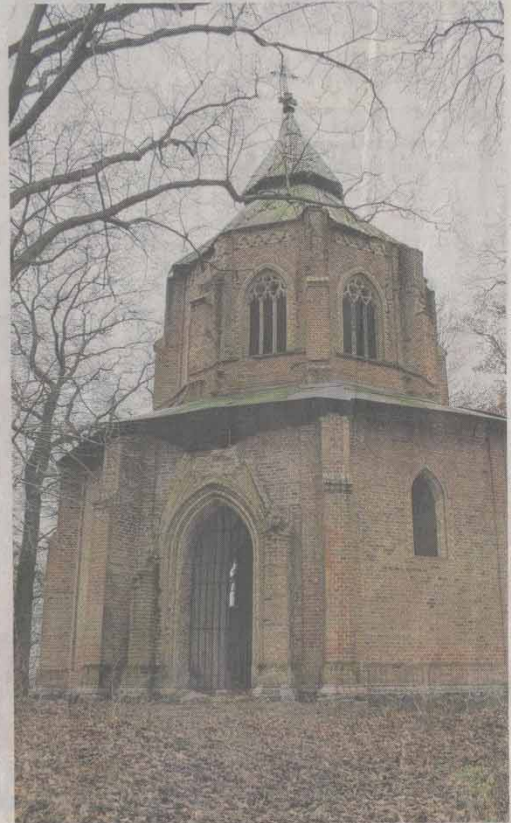
Am Dienstagabend stellten Studenten der Hochschule Neubrandenburg ihre Untersuchungsergebnisse zum Gutspark und der Jahn-Kapelle auf Einladung des Klein Vielen e. V. in Peckatel vor. Betreut von Prof. Dr. Marcus Köhler hatten sich Tobias Winter und Anna Der-

nis auf die Spuren der Klein Vieler Parkanlage begeben und stellten die historische Entwicklungsgeschichte der Anlage vom barocken Garten, über einen landschaftlichen Gutsgarten bis hin zur Zerstörung des Parkbildes im vorigen Jahrhundert dar.

Bereits in einer Inventur nach dem 30-jährigen Krieg habe es Hinweise für einen verwahrlosten Lustgarten in Klein Vielen gegeben. „Das ist recht früh und daher etwas sehr Besonderes. Nur wenige Dörfer hatten in dieser Zeit schon Gutsanlagen mit Gärten“, betonte Marcus Köhler. Auch den Bau der Kapelle stellte der Professor für Gartenkmalpflege als besonders heraus. Entstanden als Provokation und in Rivalität zur benachbarten Adelsfamilie der von Maltzans wollte die bürgerlichen Jahns hier „eine Marke“ setzen. „Das ist daher keine Kapelle, wie sie in jedem anderen Ort vorkommt“, erklärte Köhler. Zudem ordnete er sie dem Neustrelitzer Hofbaumeister Buttel zu. Bei ihrer Unters-

chung konnten die Studierenden vor allem auf Zeichnungen von Ortschronistin Gisela Krull zurückgreifen.

Mehr als 25 Zuhörer hatten sich zu der Informationsveranstaltung am Dienstagabend eingefunden und diskutierten im Anschluss auch über weitere Nutzungsmöglichkeiten der Kapelle. So gebe es Ideen für einen Aussichtspunkt oder Radwanderplatz. „Ein stimmiges Gesamtkonzept für die Kapelle ist aber nötig“, bekräftigte etwa Hermann Behrens vom Klein Vielen e. V. Auch der Neustrelitzer Architekt Christian Peters hatte auf Bitten des Vereins einen ersten Blick auf das Bauwerk geworfen und betonte das gewichtige Erbe. Jedoch sei der Zustand beklagenswert. Die Klein Vieler wollen sich nun auf einem weiteren Treffen über eine mögliche Nutzung der Jahn-Kapelle verständigen. Der Wunsch das geschichtsträchtige Bauwerk zu retten, war an diesem Abend jedenfalls bei allen Zuhörern vorhanden.



Die Jahn-Kapelle in Klein Vielen ist in einem desolaten Zustand. Dringend sind erste Sicherungsmaßnahmen nötig.



Professor Marcus Köhler und die Studenten Anna Dornis und Tobias Winter (von links) stellten ihre Untersuchungsergebnisse zum Gutspark auch anhand alter Karten dar.

FOTOS: TOBIAS LEMKE

Der Nordkurier berichtete am 8.12.2011 über die Vortragsveranstaltung des Klein Vielen e.V.

der auf. Sie wird hier übernommen.) Die Verwendung von gelben Terrakotta-Steinen, z. B. bei den Fenstereinfassungen, könnte man auch auf Buttel zurückführen, da er solche Steine kannte und sich dieser gerne bediente (vgl. Hofkirche Neustrelitz, Stadtkirche Fürstenberg). Diese Deutung würde in mehrfacher Hinsicht Sinn machen: zum einen belegt es die o. g. Verbindung zum großherzoglichen Hof, zum anderen aber stellt es die finanzielle Kraft einer Familie vor Augen, die es vermag, einen auf dem Höhepunkt seines Schaffens stehenden Hofbaumeister mit einem Auftrag zu versehen. [...] Durch fehlende Unterlagen konnte die Urheberschaft Buttels für das Mausoleum bislang nicht eindeutig belegt werden. Anhand von Beobachtungen und Vergleichen muss man jedoch festhalten, dass es sich hier um einen außerordentlich qualitativ vollen Bau mit großen Ähnlichkeiten zu anderen von Buttel geplanten Bauten handelt.“

Und sie beendeten ihren Vortrag mit den Worten: „Obwohl die Forschung noch tiefer in die Materie einsteigen müsste, kann man bereits jetzt schon sagen, dass es sich beim Mausoleum in Klein Vielen um ein regionalgeschichtlich äußerst bedeutendes Bauwerk handelt. [...] Die unmittelbare Gefahr des Verlustes dieses historischen Dokuments erfordert ein schnelles, wenngleich planvolles Eingreifen. Dieses sollte einerseits auf eine Sanierung des Mausoleums, andererseits auf eine Rekonstruktion der Gutspark-Reste gerichtet sein, die eine Wieder-Sichtbarmachung des Mausoleums einschließen sollte.“

Um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, sollte die Gemeinde zunächst die Grundeigentumsverhältnisse derart zu ordnen versuchen, dass sie Eigentümerin aller Reste des Gut-



Ansicht von der Kapelle nach der großen Aufräumaktion am 30.4.2012.

der am 21. April 2012 stattfand. Daran nahmen zahlreiche Helfer und Helferinnen teil. In und an der Kapelle wurde aufgeräumt und die Aufenthaltsqualität verbessert.

Auch die Gemeinde bemüht sich seit langem, die Kapelle im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten zu erhalten. Nach der Notsicherung Anfang der 1990er Jahre, die die Anbringung des heute noch vorhandenen Notdaches einschloss, folgten weitere Sicherungsmaßnahmen, zuletzt im Herbst vergangenen Jahres mit Maurerarbeiten an den Pfeilern des Gebäudes. Derzeit bemüht sich die Gemeinde, Planungs-Voraussetzungen für eine mögliche Sanierung zu schaffen, die zum Ziel haben könnten, die Begebarkeit der Kapelle wiederherzustellen.



sparkes wird, die noch nicht in ihrem Eigentum sind, wodurch sie planerisch wie auch umsetzungsbezogen voll handlungsfähig würde.

Ausgangspunkt für die Rekonstruktion der Reste des Gutsparkes könnten die vorliegenden Pläne wie das Messtischblatt von 1884 und darüber hinaus das Luftbild aus dem Jahre 1953 sein.

Pflege- und Instandsetzungsmaßnahmen sind aber nicht nur aus historischem Blickwinkel sinnvoll, sondern könnten die sonst eher unbekannte Gegend attraktiv für Besucher machen; so etwa der Vorschlag der ehemaligen Leiterin des Landesamts für Denkmalpflege, einen Touristen-Wanderweg durch den Landkreis mit dem Thema ‚Auf Buttels Spuren‘ unter Einbezug Klein Vielens zu gestalten.“

Ein Teil der Gäste, die dem Vortragsabend beiwohnten, verabredete sich zu Folgetreffen, um Ideen für die Zukunft von Park und Kapelle zusammenzutragen und Pflegearbeiten zu verabreden.

Ein erstes praktisches Ergebnis war ein großer Pflegeeinsatz an der Kapelle,



Ein herzlicher Dank gilt den vielen Helfern und Helferinnen, die an und in der Kapelle aufräumten.





Für das leibliche Wohl war bei der Aufräumaktion auch gesorgt. Auch all denen, die für Speis und Trank sorgten, gilt ein großes Dankeschön.





Umzug der Bibliothek

Die Mitglieder des Klein Vielen e. V. Angelika Lehmann, Wilm Sasse, Bärbel Schulz, Reinhard Peters, Hermann Behrens, Uta Matecki und Elke Schramma halfen mit, die Bibliothek im Gemeindezentrum am neuen Standort zu installieren. Sie verschönert nun eines der ehemaligen Klassenzimmer im Obergeschoss. Grund für die Aktion war, dass das Angebot, Bücher im GZ auszuleihen, kaum noch nachgefragt wurde und deshalb die Idee einer „offenen Bibliothek“ entstand. Die Bürger der Gemeinde können sich jetzt ohne weitere Formalitäten zu den Öffnungszeiten des GZ oder vor/nach Veranstaltungen Bücher mitnehmen. Diese sollten nach gegebener Zeit vom Entleiher wieder zurückgestellt oder auch durch andere Bücher ersetzt werden.

Vortragsabend „Bioenergiedörfer“

Zu einem Vortrags- und Diskussionsabend hat der Verein am 27.1.2012 alle interessierten Bürger eingeladen. Bertold Meyer (siehe nebenstehendes Foto), Bürgermeister von Bollewick und Akteur der Akademie für Nachhaltige Entwicklung M-V, erläuterte sehr kompetent und anschaulich, welche Chancen die erneuerbaren Energien für den ländlichen Raum bieten und wie innovative Energieprojekte auf kommunaler Ebene umgesetzt werden können. Lei-



der war der Abend nicht so gut besucht, wie wir es uns erhofft hatten. Eins steht nämlich fest: das Thema ist – ganz im Gegensatz zu den konventionellen Energiequellen – ein „Dauerbrenner“ und wird uns im Zusammenhang mit Verknappung der fossilen Ressourcen und dem demografischen Wandel mehr beschäftigen m ü s s e n!

Filmabende

Auch im vergangenen Winter hat der Klein Vielen e. V. wieder kulturelle Veranstaltungen im Gemeindezentrum organisiert. Am 13.1.2012 lief der DDR-Spielfilm „Die Legende von Paul und Paula“ von Regisseur Heiner Carow aus dem Jahr 1972. Erstaunlicherweise konnten einige diesen Film noch nicht, aber auch die, die ihn zum wiederholten Male sahen, konnten sich erneut für die unkonventionelle Liebesgeschichte und die Botschaften „zwischen den Bildern“ begeistern.

Der zweite Film, die Komödie „Eins, zwei, drei“ von Billy Wilder – gezeigt am 24.2.2012 – führte die Besucher zurück in die Zeit des Kalten Krieges und sorgte bei allen Anwesenden für gute Unterhaltung und zahlreiche Lacher. Schön war auch, dass die Gelegenheit genutzt wurde, nach der Filmvorführung noch bei Bier und Bockwurst zusammensitzen und miteinander ins Gespräch zu kommen... Es zeigte sich erneut, dass diese Kulturabende insbesondere die älteren Bürgerinnen und Bürger in der kalten Jahreszeit zusammenführen.



AUTO DIENST



**Für alle Fahrzeuge • Inspektionen
TÜV/AU • Unfallinstandsetzung**

M. Kaufmann GmbH
KFZ-Meister

Dorfstraße 4b • 17237 Peckatel
 039824 / 20 771 •  0170 / 58 47 031
 039824 / 20 7721
 E-Mail: m.kaufmann@kaufmann-kfz.de
 Internet: www.kaufmann-kfz.de



„Dorfputz“ 2012

Auch in diesem Jahr lud der Verein Klein Vielen e. V. zum traditionellen Dorfputz ein. Dieses Mal kamen am 31.3. etwa 15 Bürgerinnen und Bürger unserer Gemeinde zusammen und säuberten die Straßen und Wege in den Gemeindeteilen.

Es ist schon erstaunlich, dass wieder große Mengen an Müll und Unrat entsorgt werden mussten. Man wundert sich, wie viele Zeitgenossen oder Zeitgenossinnen immer noch unsere Landschaft als Müllkippe gebrauchen oder besser missbrauchen.

Dabei ist es doch so einfach, seinen Müll geordnet zu entsorgen. Ist es wirklich so schwer, seine leer gefütterte Tüte Chips, die McDonald's-Tüte oder seinen leer getrunkenen Becher „Coffee to go“ bis nach Hause mitzunehmen und dort in den Müll zu werfen?

Auch die geregelte Entsorgung von Sperrmüll, Elektroschrott, größeren Plastemengen, Papier oder Pappe ist heutzutage problemlos möglich.

So hat **z. B. der Wertstoffhof in Penzlin** am Ortsausgang Richtung Puchow jeden

Dienstag 10.00-17.00 Uhr

Freitag 10.00-17.00 Uhr

Samstag 8.00-12.00 Uhr

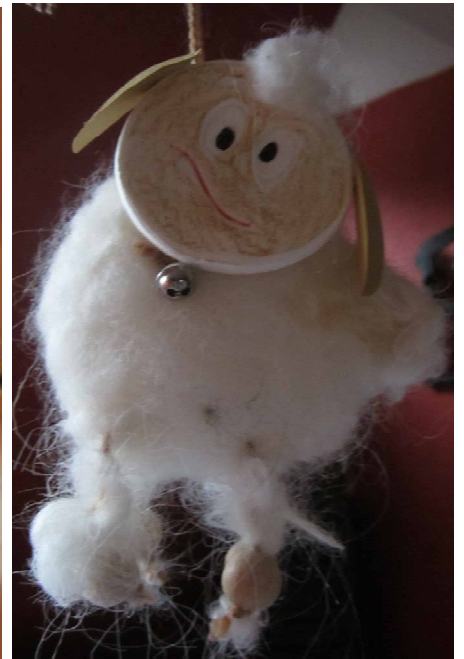
geöffnet. Dort kann man kostenlos oder zu geringen Preisen fast alles loswerden!!!

Bericht für den Klein Vielen e. V.
Uta Matecki



Muss das wirklich sein?

Der **KREATIVCLUB** der Sonnenkinder im Klein Vielen e. V.



Im Rahmen der Kreativ-Club-Angebote fand auch 2011 wieder das beliebte vorweihnachtliche Kerzenziehen statt.

Außerdem wurden fantasievolle Gestecke aus Naturmaterialien gebastelt.



Der Kreativclub fand im letzten Jahr sieben Mal (vorwiegend in den Herbst- und Wintermonaten) statt. Er wurde von durchschnittlich acht Kindern aus unseren Gemeinden besucht, die sich zu verschiedenen Themen Geschenke, Dekorationen oder auch Spielereien anfertigen konnten.

Ob aus Wolle, Papier, Naturmaterialien oder anderen Materialien – es ist

immer wieder schön anzusehen, welche Kreativität in den Kindern steckt und mit welcher Freude sie ihre Arbeiten mit nach Hause nehmen.

Elke Schramma



Eine runde Sache war wieder der Senioren-Nachmittag im Gemeindezentrum. Besonderer Dank gilt Veronika und Pitt Venherm sowie Roswitha Hesse, die für den Ablauf sorgten und die „Bewirtung“ übernahmen. Dank gilt auch den Erzieherinnen und Kindern aus der Kita Spatzenhausen für ihren schönen Kulturbeitrag und Dank gilt allen, die zum leiblichen Wohl beigetragen haben.



Freiwillige Feuerwehr Klein Vielen

Aus dem Bericht der Gemeindeführerin Roswitha Hesse

Insgesamt war unsere Wehr in diesem Berichtsjahr zu 12 Einsätzen gerufen worden (6 Hilfeleistungen und 6 Brandeinsätze).



Am 7. 10. 2011 nahmen die Kameraden und Kameradinnen im Rahmen der Ausbildung an einer Einsatzübung mehrerer Wehren in Blumenholz teil. Ihre Aufgabe bestand in der Herstellung der Wasser- und Stromversorgung sowie in der Versorgung von verletzten Personen. Eine weitere Einsatzübung fand am 10. März 2012 in einem Landwirtschaftlichen Betrieb in Bergfeld statt. Hier übernahmen sie die Absperrung bei der Beseitigung von ausgetretenem Gefahrgut. Zum weiteren Ausbildungsprogramm gehörten: Brandschutz bei Biogasanlagen und Bahnanlagen, da beide im Einsatzgebiet vorhanden sind.

Seit September 2011 ist jeder Kamerad mit einem „Pieper“ (Digitalfunkgerät) ausgerüstet. Bei Alarmierung erfährt er sofort den Einsatzort und die Einsatzart (ob Brand oder Hilfeleistung).

Wie in jedem Jahr waren die Kameraden und Kameradinnen wieder in unserer Gemeinde präsent: Beim Parkfest, im Kindergarten, Begleitung des Fackelzuges u.a. Selbst veranstalteten sie das Drachenfest, die Nikolaus- und Weihnachtsfeier für die Kinder.

Leider kam es durch Unstimmigkeiten in der Wehr zu einigen Austritten. Erfreulich ist aber, dass auch einige neue Mitglieder aufgenommen werden konnten. Somit gehören 15 Kameraden und Kameradinnen zur aktiven Truppe, 4 Kameraden zur Ehrenabteilung und es gibt ein förderndes Ehrenmitglied.

Unsere Wehr arbeitet unter dem Motto: 112 - wir sind dabei !

Die Mädchen und Jungen unserer **Jugendfeuerwehr** arbeiten unter der Leitung der Geschwister Manuela und Manuel Herse eng mit der Jugendfeuerwehr in Kratzeburg zusammen. Beim diesjährigen Amtsausscheid in Wokuhl belegten sie den 3. Platz.

„Was lange währt, wird endlich gut“

Nun ist es endlich da, das neue Feuerwehrauto der Klein Vielerener Freiwilligen Feuerwehr.

Nach gründlicher Auswertung der Ausschreibung im Amt Neustrelitz/Land und dem Erhalt des Fördermittelbescheids in Höhe von 50.000 Euro erhielt die Firma *Iveco Magirus* den Auftrag, ein TSWF

(Tragspritzenfahrzeug mit Wassertank) für 121.000 Euro zu bauen. Nach einer Baubesprechung im März 2012 in Görlitz konnte die Gemeindeführerin mit ihren Begleitern das Fahrzeug am 24. April 2012 in Empfang nehmen. Noch am gleichen Abend wurde das



Fahrzeug mit bereits vorhandenen Gerätschaften komplettiert und einsatzbereit gemeldet.

Zum Fahrzeug:

- Besatzung 5+1
- 750 l Wassertank für den Schnelleinsatz
- Notstromaggregat
- Tauchpumpe
- Motorkettensäge
- Transportabler Beleuchtungssatz
- Ausfahrbarer Beleuchtungssatz am Fahrzeug
- TS und Schlauchmaterial u.a.m.



Am 15. Juni 2012 um 18.00 Uhr erfolgte im Beisein aller Wehren des Amtsbereiches Neustrelitz/Land die feierliche Übergabe des *Iveco Magirus*-Kleintransporters an die Mitglieder unserer Freiwilligen Feuerwehr.

Begonnen wurde mit einem Korso aller Feuerwehrfahrzeuge durch unsere Ortsteile. Nachdem unser Pastor *Horst Schröter* das Fahrzeug gesegnet hatte (siehe *Foto*), übergab die Bürgermeisterin *Silvana Reggentin* den Fahrzeugschlüssel an die Gemeindeführerin *Roswitha Hesse*.

Nach einem Imbiss für alle Teilnehmer saßen die Kameradinnen und Kameraden unserer Wehr noch lange zusammen und diskutierten über die neuen, besseren Arbeitsbedingungen bei der Brandbekämpfung und bei Hilfeleistungen.

Horst Seedorf

Ausstellung zur Alltagsgeschichte der DDR in der „Alten Schmiede“

Viele Besucher und Besucherinnen fanden im Oktober 2011 eine bemerkenswerte Ausstellung zur lokalen Alltagsgeschichte in der DDR, die Andrea Schulz (siehe auf nebenstehendem Foto links), Vorsitzende des Vereins „Alte Schmiede“, zusammengestellt hatte.

Neben Familie Schulz trugen zahlreiche Einwohner und Einwohnerinnen der Gemeinde zur Ausstellung bei, indem sie Zeugnisse zur Geschichte der Gemeinde in der DDR-Zeit zur Verfügung stellten.

Ordner mit Begleittexten zu den historischen Phasen der DDR-Geschichte stellten die Ausstellung in den zugehörigen historischen Zusammenhang.



Bilder von der Ausstellung, die Andrea Schulz gestaltete (oben links).



Parkfest 2012

Das Parkfest 2012 war ein sehr großer Erfolg. So viele Besucher und Besucherinnen gab es wohl lange nicht mehr. Dazu trug nicht nur das tolle sommerliche Wetter bei. Zwar gab es in der Festnacht ein respektables Gewitter, das sich jedoch bis fünf Uhr morgens Zeit ließ, als die meisten bereits in ihren Betten lagen.

Darüber hinaus war der Termin günstig gewählt, da die „Konkurrenz“ in der Region nicht so groß war wie etwa im letzten Jahr.

Schließlich kam auch das Festprogramm sehr gut an. Ein „Highlight“ war der Auftritt der Singegruppe Klein Vielen, deren Mitglieder sich in die Gestalten bekannter Schlagerstars verwandelten. Es war schon erstaunlich, wie diese Stars parodiert wurden und die Mitglieder der Singegruppe dem begeisterten Publikum das Gefühl vermittelten, als ob Andrea Berg oder Lena Valaitis wirklich in Klein Vielen auftraten.



Durch das gute Wetter wurden auch traditionelle Festangebote wie der Kartoffelschälwettbewerb, das Kinderschminken, das Bogenschießen oder die Kutschfahrten begünstigt. Das treue Pferd muss abends schon ziemlich müde gewesen sein nach den vielen Fahrten durch die Gemeinde. Und zahlreiche Einwohner und Einwohnerinnen hatten sich an dem Fotowettbewerb beteiligt, der dieses Mal unter dem Motto „Mensch und Tier“ stattfand.



**Stauden
Schmiede**
Staudengärtnerei

Ulrike Gürtler
Dorfstraße 24
17237 Peckatel
Telefon
(03 98 24) 20 627

ANZUCHT UND VERKAUF WINTERHARTER BLÜTENPFLANZEN

Öffnungszeiten: Mo.-Do. 14.00 bis 18.30 Uhr
Fr. 9.00 bis 18.30 Uhr · Sa. 9.00 bis 16.00 Uhr



Der Klein Vielen e. V. hatte zum Parkfest am 9.7.2011 zum ersten Mal die Organisation und Betreuung des Kaffee- und Kuchenstandes unter seinen Fittichen, da die AWO-Ortsgruppe, die bis 2010 diese Aufgabe übernommen hatte, nicht mehr existiert. Obwohl es die Premiere war, lief der „Einsatz“ dank der vielen Beteiligten vor Ort und der Helfer und Helferinnen im Hintergrund bestens.

Auch beim diesjährigen Parkfest war der Verein wieder mit dabei und konnte von den Erfahrungen aus dem Jahre 2011 profitieren und „professionell den Laden schmeißen“.

Bei den Besuchern und Besucherinnen des Standes kam die reiche Kuchenvielfalt so gut an, dass alle Bleche bereits gegen 15.30 Uhr leer waren und einige Nachzügler auf das nächste Jahr vertröstet werden mussten. Den Kuchenbäckern und -bäckerinnen wie auch den Standbetreuerinnen und -betreuern gilt dabei der besondere Dank des Klein Vielen e. V.

Der Erlös aus dem Verkauf kommt übrigens ausschließlich den satzungsgemäßen gemeinnützigen Aktivitäten des Vereins zugute.

Noch eine neue Wohngemeinschaft in Klein Vielen

Die Wohngemeinschaft der Jugendlichen in der ehemaligen Essensküche ist nicht die einzige neue WG in Klein Vielen.

In unmittelbarer Nachbarschaft dahinter leben seit dem Frühjahr drei Bienenvölker in ihrem Wagen. Die beiden Berliner Jürgen Krämer und Philip Schalinski, die seit 1996 sehr gerne in Klein Vielen sind und unter anderem einen wunderschönen Garten mit einer großen Obstwiese angelegt haben, sind die stolzen Besitzer. Für die „Dorfzeitung“ erzählt mir der „Jungimker“ Jürgen Krämer, wie sich das zugetragen hat:

„Im letzten Winter, auf einem Spaziergang nach Liepen, sahen wir, dass der Bienenwagen, der lange Zeit dort in der Wiese stand, Vandalen zum Opfer gefallen war: aufgebrochen, das Inventar teilweise herausgerissen, bot er einen jämmerlichen Anblick. Wir meldeten den Schaden bei der am Wagen angebrachten Telefonnummer und staunten nicht schlecht, als dann der Besitzer, Herr Dr. Otto Lücke, am nächsten Morgen mit zwei Gläsern Honig vor unserer Tür stand, um sich zu bedanken.“

Es entspann sich zwischen den dreien eine lebhaftere Unterhaltung, auch deshalb, weil Herr Dr. Lücke die große, hölzerne Bienenbeute, in Gestalt eines Engels, im Garten der beiden Berliner gesehen hatte und nun von dem großen Interesse erfuhr, dass Jürgen Krämer – nicht zuletzt der 70 Obstbäume wegen, die auf seinem Grundstück stehen – schon seit langem der Imkerei entgegenbringt. Kurz und gut, Herr Lücke bot den beiden den Bienenwagen zum Kauf und sich selbst für ein Jahr als „Imkervater“ an. Man ward handelseinig und nun steht, vom Nachbarn Sandro Egerdy mit dem Traktor herbeigezogen, der Bienenwagen mit seinen Völkern strategisch günstig auf dem Grundstück.



Mehrfach schon seitdem hielt Otto Lücke seine „Bienenstunden“ ab; es wurde bis jetzt dreimal mit reichem Ergebnis Honig aus den Waben geschleudert. Und die sind kein Leichtgewicht. Gefüllt mit Honig und dann von den Bienen mit Wachs verschlossen, wiegen sie ca. zwei bis drei Kilogramm. Bei dieser Tätigkeit bemerkt J. Krämer dankbar, dass sein „Imkervater“ die Völker auf „Sanftmut“ gezüchtet hat. Er berichtet weiter: „Von Mai bis Juli muss ich ca. alle 7 Tage die Stöcke auf Weiselzellen kontrollieren, in diesen wachsen nämlich die neuen Königinnen (Weiseln) heran und wenn man nicht möchte, dass die Bienen ein neues Volk gründen, dann muss man diese Zellen vernichten. Möchte ich aber einen neuen Stock (Beute) besiedeln, dann nehme ich die Wabe, in der sich die Weiselzelle befindet und setze sie mit noch einigen zusätzlichen ‚Arbeiterinnen‘ hinein.“

Trotz des hohen Arbeitsaufwandes hat der Jungimker seinen Entschluss nicht bereut. Im Gegenteil: „Je mehr ich mich mit den Bienen beschäftige und lerne, umso größer wird die Faszination.“ Sagt er zum Schluss. Und eins ist mal sicher: unseren Gärten im Dorf bekommen die neuen Bewohner ganz ausgezeichnet.

Angelika Lehmann

Die kleine Maltzan-Grabstelle in Peckatel

Nach meiner Rückkehr nach Mecklenburg und meinem Wohnen in Neustrelitz seit Mitte 1999 war ich oft in Peckatel, der Heimat meiner Familie. Da hörte ich von Probst Gurske, dass die große Grabplatte für meinen Großvater Friedrich nach dem Zweiten Weltkrieg zer schlagen und abtransportiert worden war. Man könne noch an der Erdvertiefung ihre ursprüngliche Lage erkennen. Dagegen war die Grabplatte meines Onkels Adolf, 1935 verstorben, während der ganzen Zeit der DDR nie abhandengekommen. Sie stand angelehnt an das noch vorhandene Kreuz seiner beiden Schwestern Auguste und Friederike.

So beschloss ich nun, für meinen Großvater, der doch die Kirche 1863 neu erbaut hatte, eine neue Grabtafel aufzustellen. Die notwendige Arbeit wurde durch den Steinmetz Wolters in Waren geleistet. Er war auch bereit, zwei neue Stelen für die Grabplatte von Onkel Adolf zu erstellen.

Probst Guske hatte mir einmal gesagt, dass zu der Zeit der DDR kein Steinmetz bereit war, das herabgebrochene Kreuz am Grab meines Vaters auf der großen Grabstelle zu reparieren. Nun konnte ich also mit der finanziellen Hilfe meiner Verwandtschaft die Platte für meinen Großvater und für Onkel Adolf (dessen Geburt doch der Anlass zum Neubau der Kirche war) wieder aufzustellen.

Doch es gab auch das aufrecht stehende steinerne Kreuz. Frau Krull sagte mir, dass dort zwei Gräber für die Schwestern Auguste und Friederike waren. Sie habe diese mit ihren Schülern gelegentlich gereinigt. Beide Schwestern waren 1874 verstorben. Nun half mir der



Steinmetz Matthias Beese, die Inschriften auf dem Kreuz zu säubern und für Friederike eine neue Gedenktafel anzubringen. Die Inschrift auf der Wetterseite des Kreuzes konnte ich mit Hilfe der Farbe, die ich von Herrn Beese bekam, nachzeichnen.

Ich freue mich, dass ich diese alte Grabstätte wieder herrichten konnte, ebenso darüber, dass es mir möglich war, die Kirchturmuhre über dem Haupteingang einschließlich des Schlagwerkes der Uhr zu erneuern. Dabei wurde ich finanziell immer von meiner Familie unterstützt, besonders von meinem Neffen Jaspas, dem Haupterben des väterlichen Restgutes

Jennyhof und Peutscher Forst. Hinzufügen möchte ich noch, dass das gusseiserne Kreuz auf der großen Grabstelle meiner Familie im Zuge einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme unter Mithilfe von Frau Gurske aufgestellt wurde, „weil es doch so schön ist, damit es nicht verloren geht“.

Bernd-Lothar von Maltzan





***Bio-Rindfleisch
direkt vom Hof.***

*In eigener Schlachthanlage portionieren
wir für Sie die von Ihnen gewünschte
Menge Fleisch küchenfertig zerlegt.*

*Sieglinde Büsing
039822/20103*

Mobile Fußpflege

Dagmar Braasch

Tel.: 039824/20099

Mobil: 01736450074

Meine Leistungen:

- Medizinische Fußpflege
- Nagelpflege
- Horn- und Hühneraugenentfernung
- Fußmassagen

Seltene Pflanze in unserer Region – die Schwarznuss

Vor einigen Jahren zeigte mir unser verehrter Oberförster Walter Hackert im Wald am Klein Viener See einen besonderen Baum mit gefiederten Blättern, die stark an unsere einheimische Esche erinnern. Im Herbst verfärben sie sich sehr dekorativ gelb-orange. Es handelt



sich um die in unserer Region recht seltene amerikanische Schwarznuss (*Juglans nigra*). Diesen Baum pflanzte er, als er noch Revierförster im Bereich Klein Vielen war.

Die Schwarznuss ist im Osten der USA beheimatet und kommt nie in großen Beständen vor. Sie liebt einen tiefgründigen, lockeren, gut wasserversorgten und nährstoffreichen Boden. Sie erreicht mit ihren astfreien Schäften Höhen bis zu 45 m und kann über 2 m dick werden.

Ihr äußerst wertvolles Holz hat eine besonders schöne Farbe und Maserung und zählt zu den begehrtesten Hölzern Nordamerikas in der Möbel- und Furnierherstellung.

Die Nüsse der Schwarznuss sind essbar, aber mit einer sehr harten Schale umgeben, die man nur mit einem Spezialwerkzeug knacken kann. In Amerika verwendet man die Embryonen (das Innere der Nuss) in Konditoreien und in der Speiseeisproduktion. Die Schale setzte man früher zum Färben von Stoffen ein, weshalb die Nuss auch unter der Bezeichnung „Färbernuss“ bekannt ist.

Juglon hat eine phytotoxische Wirkung, so dass z. B. Apfelbäume und verschiedene Gemüsearten in unmittelbarer Nachbarschaft des Baumes nicht gedeihen, sogar Fische werden durch den Giftstoff getötet, weshalb gequetschte Schwarznusschalen früher angeblich zum Fischfang benutzt wurden. Die enthaltenen Gerbstoffe (Tannine) wirken gegen Bandwürmer



und Verstopfung, Extrakte und Öle aus der Schwarznuss können auch äußerlich bei Hautkrankungen und großflächigen Wunden eingesetzt werden. Dass die Schwarznuss auch in der Fahrzeugproduktion zum Einsatz kommt, wissen wohl die wenigsten Autofahrer, so dienen z. B. die gemahlene Nusschalen in Autoreifen als Anti-Rutschmittel!

In Scheiben aufgesägte Nüsse sind sehr dekorativ und werden deshalb auch in der Schmuckherstellung (siehe Foto) verwendet.

Die ersten Schwarznussbäume in Deutschland wurden bereits vor über 300 Jahren vorwiegend in Parkanlagen gepflanzt. In den Rhein- und Donau-Auewäldern hat man um das Jahr 1900 mit Versuchsanbauten begonnen. Inzwischen wird die Schwarznuss auch erfolgreich in Bayern in kleinen Gruppen in Mischwäldern gepflanzt.

Horst Seedorf

Namenspatron von Adamsdorf – Graf Adam Gustav Rochus von Blumenthal (1792-1812)

Vor 200 Jahren starb der Leutnant Adam von Blumenthal an den Folgen einer Verwundung, die er – auf französischer Seite kämpfend – in der Schlacht von Borodino am 7. September 1812 erlitten hatte. Um seinen Sohn, der erst zwanzigjährig gestorben war, zu ehren, änderte der Vater, Graf Heinrich von Blumenthal, den Namen seines Gutes Kuhstall in Adamsdorf um.

Daraus ergeben sich zwei Fragen:

Wie kam die alteingesessene brandenburgische Adelsfamilie Blumenthal zu einem Lehngut in Mecklenburg, also im Ausland?

Warum kämpfte der brandenburgisch-preußische Offizier im französischen Heer unter Napoleon, dem Feind seines Heimatlandes?

Ab 1780 besaß Kammerherr Hartmut von Plessen die Grundherrschaft Klein Vielen. Graf Heinrich von Blumenthal heiratete 1788 Friederike von Plessen aus dem Hause Klein Vielen, so steht es in der Familiengeschichte der Blumenthals. Ob die Braut keine Brüder hatte oder eine großzügige Mitgift in die Ehe einbrachte, ist nicht bekannt. Aber nach mecklenburgischem Erbrecht waren Erbtöchter eigentlich ausgeschlossen. Bald nach der Eheschließung besaß das Paar außer den brandenburgischen Gütern auch Klein Vielen mit den Pertinenzen Kuhstall, Liepen, Hartwigshof und Langhagen. (1795 hatte Josef von Maltzan Peckatel mit Brustorf gekauft.)

Der Graf „erheiratete“ sich also den mecklenburgischen Besitz. Das Paar hatte 18 Kinder, Adam war der Drittgeborene. Er hielt sich wahrscheinlich kaum in Mecklenburg auf, denn er wurde auf dem Blumenthalschen Gut Horst geboren und kam schon als Kind in eine Kadettenanstalt, wie es in den brandenburgischen Adelsfamilien üblich war. Adam hatte vermutlich kaum Freizeit, schon gar keine längeren Ferien. Mit 19 Jahren war er schon Leutnant.

In der Kinder- und Jugendzeit Adams hatte Napoleon halb Europa unterworfen und herrschte in den Ländern nach seinen Maßstäben und Vorstellungen, ab 1806 auch über Brandenburg und Mecklenburg. Das französische Heer hatte Preußen in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt geschlagen und besetzte es. Mecklenburg war neutral geblieben, aber die vorwärtstürenden Franzosen verletzten die Grenzen und unterwarfen auch die Herzogtümer. Die Einwohner aller drei Länder standen sozusagen unter Napoleons „Schutz“. Das bedeutete, als Napoleon auch gegen Russland in den Krieg zog, mussten die Länder Truppenkontingente stellen, um das französische Heer zu verstärken. Der neunzehnjährige Leutnant Adam von Blumenthal zog unter französischer Flagge mit nach Russland.

In der entscheidenden Schlacht am 7. September 1812 bei dem Dorf Borodino besiegte das russische Heer unter Kutusow die Franzosen und ihre Verbündeten. Die französischen Soldaten flüchteten in ungeordneten Formationen. Adam von Blumenthal, der am 26. August 20 Jahre alt geworden war, lag sterbend in der Nähe von Moskau. Sein Todestag ist nicht bekannt. Während des chaotischen Rückzuges hat wohl keiner die Toten registriert. Graf Adam von Blumenthal war ein sinnloses Opfer napoleonischen Machtstrebens.

Die Eltern, Heinrich und Friederike von Blumenthal, hatten ihren Sohn verloren. Neben der Trauer um ihn mussten sie auch materielle Verluste beklagen. Nach dem Prinzip „Wehe den Besiegten“ hat Napoleon geherrscht. Den Gutsbesitzern waren Verpflichtungen auferlegt worden, wie Steuerabgaben, Kontributionen und Beschaffung von Kriegslieferungen, dazu

kamen die Belastungen durch die Einquartierung französischer Offiziere. Allein 1813 sollen mehr als 80 mecklenburgische Gutsbesitzer in Konkurs gegangen sein. Den Landwirten schadete, außer den schon erwähnten Lasten, die Kontinentalsperre, die die britischen Inseln in Blockadezustand versetzte, indem Franzosen auf Anordnung Napoleons 1806 das gesamte europäische Festland absperren. Dadurch wurde die Getreideausfuhr nach England unterbunden, die Haupteinnahmequelle der Gutsbesitzer. Die Blumenthals waren gezwungen, ihren Besitz zu verkleinern, sie verkauften ihre Güter in Mecklenburg außer Kuhstall und Liepen.

Nach der endgültigen Niederlage Napoleons 1815 war es für die Eltern Adams wahrscheinlich ein kleiner Trost, auch eine Genugtuung, das Restgut Kuhstall in Adamsdorf umzubenennen. Die leibeigenen Tagelöhner des Dorfes haben die Änderung sicher gebilligt, einmal aus patriotischen Gründen, aus Mitgefühl, aber wohl nicht zuletzt, weil es ihnen besser gefiel, in Adamsdorf zu wohnen als in Kuhstall. Ein Beispiel ist wohl der bekannte Gedenkstein. Kein professioneller Steinmetz hat ihn geschaffen, der Text ist bruchstück- und die Schrift laienhaft. Die Eltern hätten auch gewusst, dass der Sohn zwanzigjährig verstorben war, nicht mit 19 Jahren, wie auf dem Stein vermerkt.

Der sinnlose Tod eines jungen Menschen und die Umbenennung ihres Heimatortes vor fast 200 Jahren regt nun Adamsdorfer Einwohner zur Ehrung des Namenspatrons an und zur Vorbereitung einer Feier des baldigen Jubiläums. Sie sind neugierig auf Überraschungen beim Erforschen der Geschichte des Dorfes, von Bräuchen, persönlichen Schicksalen ehemaliger Einwohner und von verschwundenen Produktionsstätten.

Viel Erfolg!

Gisela Krull



Der Bauausschuss der Gemeindevertretung Klein Vielen inspizierte das Naturdenkmal „Adamstein“ in Adamsdorf. Im Herbst wird die Anlage einer grundlegenden Sanierung und Pflege unterzogen.

Niedergang und Ende von Jennyhof

Hermann Behrens

1976 hörte ein Dorf auf zu existieren – Jennyhof. Damit ging die Geschichte dieses Ortes zu Ende, die immerhin 180 Jahre dauerte. Jennyhof wurde, nachdem Reichsfreiherr Josef von Maltzan im Jahre 1795 die Güter Peccatel, Peutsch und Brustorf aus dem Besitz des Kammerherrn von Plessen gekauft hatte, im Jahre 1796 als eine Meierei des Hauptgutes Peccatel eingerichtet. Von Maltzan wählte den Namen bewusst: Er war als junger Offizier in England und pflegte Englisch zu sprechen. Seine Frau, eine geborene Gräfin Luckner, hieß Johanna, auf Englisch: Jenny. Ihr also widmete von Maltzan den neuen Ort (mdl. Mitteilung Gisela Krull). Dieser gehörte nun bis 1960 zur Gemeinde Peccatel und dann nach dem Zusammenschluss der Gemeinden Peccatel und Klein Vielen zur neuen Gemeinde Klein Vielen.



Blick auf den Ortseingang von Jennyhof, von Peccatel kommend.
Auf dem Foto Wally Reichert mit Klaus Dunker.
Quelle: Archiv Werner Dunker

Hier soll nicht die ganze Geschichte des Ortes erzählt werden, dazu fehlte die Zeit für die dafür notwendigen umfangreicheren Nachforschungen. Ziel des vorliegenden Beitrags ist, darzustellen, wie das Dorf bis zum Beginn seiner „Niedergangsphase“ aussah, welchen Siedlungsgrundriss es aufwies, wie viele und welche Gebäude dort standen und wer dort in dieser Phase wohnte. Und ein weiteres Ziel war, einige Hinweise darauf zu suchen, warum das Dorf letztlich verfiel und zur Wüstung wurde.

Verschiedene Quellen wurden gesichtet, um ein Bild von Jennyhof in der Zeit zwischen 1945 und 1976 zu gewinnen, so Unterlagen im Archiv und Katasteramt des ehemaligen Landkreises Mecklenburg-Strelitz am Regionalstandort Neustrelitz des Landkreises Mecklenburgische Seenplatte sowie im Archiv des ehem. Landkreises Waren, im Karbe-Wagner-Archiv (hier insbesondere der Nachlass Karlfried Krull) und im Privatarchiv von Frau Gisela Krull. Hinzu kamen Berichte von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen: Werner Dunker/Peccatel, Hans Swolinski/Penzlin, Bärbel Brandt/Peccatel, die auch Unterlagen aus ihrem Privatarchiv zur Verfügung stellten.

Das „alte“ Jennyhof

Jennyhof war 1945 ein kleiner Ort mit 18 Gebäuden, davon sechs, die allein oder zum Teil Wohnzwecken dienten. Der Grundriss des Ortes hatte den Charakter eines Gutsdorfes. Um einen Hof reihten sich Wirtschaftsgebäude, von denen zwei im Erdgeschoss auch Wohnungen beherbergten. Das größte Gebäude stand, wenn man aus Richtung Peccatel kam, am

Ortseingang auf der rechten Seite des Weges (siehe Foto, giebelständiges Gebäude). Dabei handelte es sich um eingeschossiges, geziegeltes Gebäude auf Natursteinfundament mit aufgesetztem Kniestock. Es war mit Teerpappe gedeckt und beherbergte einen Kuhstall für die Tagelöhner, eine Schrotmühle, einen Pferdestall, eine größere Wohnung für den Statthalter und eine kleinere Wohnung für den Milchkutscher. Zum Hofensemble gehörten ein Kuhstall, ein Schweinestall, ein Jungviehstall, drei Scheunen und ein weiteres Wohnstallgebäude, in dem der Melker und seine Familie sowie der Melkergeselle, eine Stellmacherei und ein Stellplatz für Dampfplüge untergebracht waren.

Reine Wohnhäuser gab es zu dieser Zeit nur drei. Sie standen an der linken Seite des Weges nach Werder aufgereiht. Davon dienten zwei jeweils vier Familien als Heimstatt und eines, eine Schnitterkaserne, das letzte Haus am Weg Richtung Werder, zwei Familien. In das Dachgeschoss der Schnitterkaserne waren zusätzlich zwei Zimmer eingebaut worden, von denen das eine einer polnischen Arbeiterin, die ganzjährig dort lebte und das andere im Krieg Zwangsarbeitern als Wohnung diente. Zum Dorf gehörten ein Traföhäuschen und zwei Brunnen, von denen der eine aus einem der südlich gelegenen Teiche gespeist wurde.

Planungen 1947/1948

Die „Niedergangsphase“ von Jennyhof begann unmittelbar nach dem Ende des verheerenden Zweiten Weltkriegs. Jennyhof war als selbständiges Restgut aus dem Verkauf des Maltzanschen Gutes 1934 übrig geblieben und wurde bis zum 8. Mai 1945, dem Tag, als Krieg und Faschismus endlich endeten, treuhänderisch verwaltet (Mitt. Gisela Krull, 20.6.2012). Als Treuhänder war ein Dr. Hamann aus Neubrandenburg eingesetzt (mdl. Mitt. Werner Dunker).

In Peckatel wurden im Zuge der Bodenreform insgesamt 319 Hektar enteignetes Land verteilt, davon 275 Hektar Ackerland, 34 Hektar „Wiesen und Parks“ sowie 10 Hektar „Wiesen und Weiden“. Neben dem Restgut des Ludolf von Maltzan wurde auch der etwas über 45 Hektar große Hof des ehemaligen NSDAP-Ortsbauernführers Friedrich Waje enteignet. Dieser war geflohen.

Mit der Bodenreform in Mecklenburg wurden 1945 nun auch die wohl 274 Hektar¹ aufgesiedelt, die zum Restgut Jennyhof gehörten. Damit fiel der bisherige großbetriebswirtschaftliche Zusammenhang weg und ein neuer trat an seine Stelle, der dadurch gekennzeichnet war, dass mit der Bodenreform bisherige Gutsarbeiterfamilien zu eigenem Grund und Boden kamen. Darüber hinaus bekam eine Anzahl von Flüchtlings- und Umsiedlerfamilien, die aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten geströmt und in der damaligen Gemeinde Peckatel „gestrandet“ waren, Land zugeteilt. Auch die Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Jennyhof wurden aufgeteilt.

Für Jennyhof gab es nach dem Krieg große Pläne.² Es sollten dort insgesamt 25 Neubauernstellen entstehen. Durch die Bodenreform bekamen die Neusiedler aus dem Jennyhöfer Bodenfonds zwischen 5,5 Hektar (geringste Größe) und 13,89 Hektar (maximaler Wert) Land, mit dessen Bebauung sie vor allem hofften, die eigene Nahrungsmittelnot zu lindern.

Die Urkunden (vgl. *Abbildung*), die die Neubauern erhielten, tragen überwiegend das Datum des 16.10.1945, übernommen wurde das Land dann meistens in den Jahren 1946 und

¹ Nach anderer Quelle hatte Maltzan in Jennyhof 297 Hektar. Vgl. Krull, Karlfried (o.J.): Das Bauerndorf Peccatel und die Ortschaften des Kirchspiels. Dokumente und Kommentare aus sechs Jahrhunderten von 1250 bis 1850. Manuskript, S. 12. – Karbe-Wagner-Archiv Neustrelitz, Ha 535.

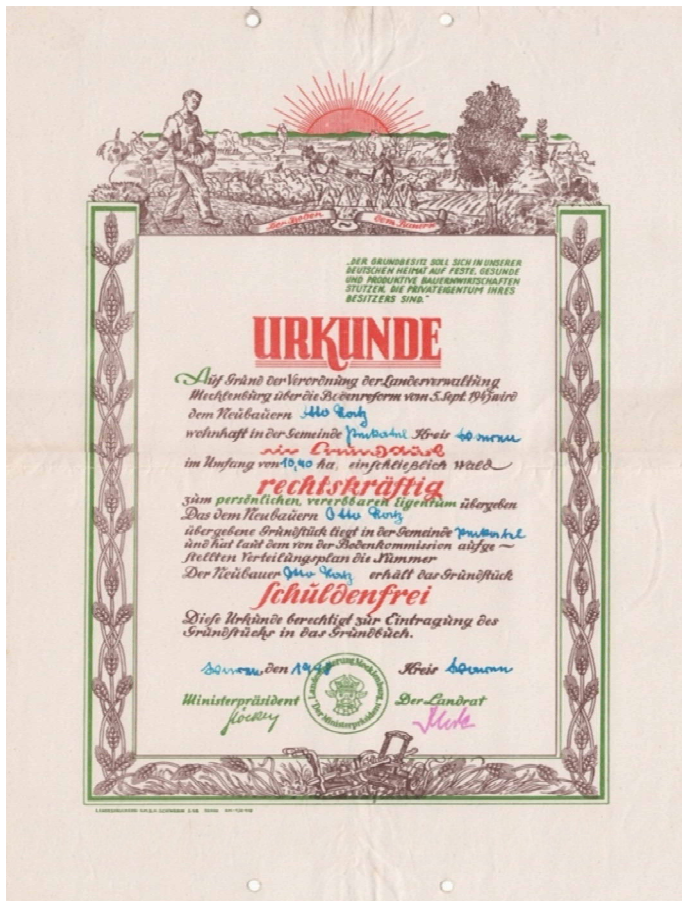
² Alle Daten zur Bodenreform, sofern nicht anders nachgewiesen: Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1606, Verwaltungsarchiv Rat des Kreises Neustrelitz, XIV Bodenreform Gemeinde Peckatel, Schriftwechsel 1946-1952, Nr. 46/47.

1947, vereinzelt noch später. Die Siedlungswilligen mussten Schuldscheine unterschreiben, denn Bargeld zur Begleichung der zwar geringen, aber dennoch unerschwinglichen Kosten fehlte. So sollte Otto Latz (Laatz) gemäß Artikel V der Verordnung über die Bodenreform vom 5.9.1945 für sein knapp über 10 Hektar großes neues Grundeigentum 2 710 Mark zahlen, die er in 20 Jahresraten abzahlen konnte.³

Von enteignetem Vieh und Geflügel wurden 15 Arbeitspferde an „Landarbeiter und landlose Bauern“ und vier Arbeitspferde an „landarme Bauern und Kleinpächter“ aufgeteilt.

An Technik standen zur Verfügung: zwei „Lokomobile“, ein Elektromotor, ein „Schlepper-

pflug“ und eine Dreschmaschine sowie vier „sonstige Maschinen“, die sämtlich an das kurz zuvor gegründete „Komitee der gegenseitigen Bauernhilfe“ übergeben worden waren. An landwirtschaftlichem Inventar wurde den Neubauern Folgendes übergeben: vier Pferdepflüge, sieben eiserne Eggen, zwei Kultivatoren, zwei Häufelpflüge, eine Drillmaschine, eine Pferdeharke, eine Mähmaschine, eine Kartoffelpflanzmaschine, eine Sortiermaschine, eine Häckselmaschine, ein Wruckenschneider, eine Strohpresse sowie vier Wagen und Schlepper⁴. Unter „Wirtschaftsgebäude“ wurden zwei Pferde- und Viehställe für 96 bzw. 53 Tiere und ein Schweinestall mit einem Fassungsvermögen von 150 Schweinen aufgezählt, dazu zwei Scheunen mit Unterstell- und Bergemöglichkeiten und ein Kornspeicher. Unter der Rubrik „Werkstätten und Betriebe“, in der nach Schmieden, Stellmachereien, Mühlen, Ziegeleien, Molkereien, Pumpwerken und Ähnlichem gefragt wurde, findet sich nichts. Werner Dunker berichtete allerdings davon, dass die bereits genannten, Schrotmühle und Stellmacherei, und fer-



Urkunde über die Zuteilung eines Grundstücks aus dem Bodenreformfonds an Otto La(a)tz/Jennyhof (1948).

Quelle: Kreisarchiv Meckl. Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1606

ner ein Milchkühlraum, eine Kannenwäsche und eine Kartoffeldämpferei vorhanden waren, die möglicherweise unter „sonstige Maschinen“ aufgeführt worden waren. Die Aufstellungen zeigen anschaulich die technische Ausstattung des ehemaligen Gutsbetriebsteils Jennyhof.

³ Nach Mitteilung von Gisela Krull konnten die Siedler die Schuld generell nicht begleichen. Mit der „Anordnung über den Erlass der Bodenreform-Übernahmebeiträge für Mitglieder der LPG“ vom 5.8.1952 wurden den Neubauern bei Eintritt in die LPG die Übernahme-Beiträge erlassen.

⁴ Nach anderer Quelle wurde unter „Totes Inventar Jennyhof“ aufgeführt: 1 Dampfpflug komplett, 1 Dreschmaschine mit Motorwagen, 1 Drillmaschine 4 m, 1 Düngerstreumaschine 4 m, Diverse Eggen, Pflüge, Walzen, 1 Kartoffelroder mit Motorantrieb, 4 grosse Ackerwagen komplett, 1 Schrotmühle elektrisch, Höhenförderer ohne Gebläse, 1 Kornreinigungsmaschine (10 Zentner Stundenleistung mit eingebautem Motor) und 1 Dezimalwaage. – siehe Kreisarchiv, VA/EA Nr. 1606, Totes Inventar Jennyhof.

Am 1. Mai 1946 lebten 72 Menschen in Jennyhof, davon 26, die als Folge des Krieges vor allem aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten gekommen waren. Die Einwohnerliste vom 17. Januar 1948 umfasste sogar 86 Personen, davon 35 Flüchtlinge/ Umsiedler. Demnach kann, zieht man die Zahl der Flüchtlinge/Umsiedler ab, davon ausgegangen werden, dass über die Jahre hinweg durchschnittlich etwa 45-50 Menschen in Jennyhof lebten.

In dem ersten Ortsbebauungsplan, der das Datum 5. Juni 1947 trägt, sollten die vorhandenen Wohn- und Wirtschaftsgebäude zum Teil erweitert und durchgebaut sowie 13 neue Bodenreformhäuser errichtet werden. Die meisten der in Jennyhof gestrandeten Flüchtlingsfamilien gehörten zu den Neusiedlern. Es tauchen im Ortsbebauungsplan und anderen Unterlagen von 1947 folgende Siedlernamen auf:

Alteingesessene Siedler waren: Nikolaus Adamczuk, Ewald Dunker, Max Knubbe, Karl Prütz, Helene Radzinski, Friedrich Ritter, Paul Schwerdtfeger, Wilhelm Swolinski, Hermann Uteg und Lucie Wiese mit ihren Familien. Frieda Jürss und Ida Heinrich, zwei der Alteingesessenen, werden zwar in der Liste derer erwähnt, die Land aus dem Bodenreformfonds erhalten sollten, sie begründeten aber keine Siedlerstellen.

Zu den Flüchtlings-/Umsiedlerfamilien, die dann auch tatsächlich in Jennyhof siedelten, gehörten die Familien Emil Harthun, Friedrich Krischak, Paul Krüger, Daniel Reichert, Richard Mahnke und Karl Zibell.

Bei den Familien Herbert Frenzel, Reinhard Lüpke, Ewald Schawaller, Richard Schriewer und Karl Wolff handelte es sich ebenfalls um Flüchtlinge/Umsiedler, die dann aber nicht in Jennyhof siedelten oder wohnten.

Aus der Umgegend erhielten Friedrich Egerdy, Hans Egerdy und Hans Radloff (auch Rathloff geschrieben) Siedlerstellen, die sie zunächst auch aufnahmen und nach Jennyhof zogen. Rudolf Egerdy und Margarete Reggentin erhielten zwar auch Bodenreformland aus dem Jennyhöfer Bodenfonds, lebten aber in Brustorf.⁶

In einem zweiten Ortsbebauungsplan vom 19. Mai 1948 werden weiter 25 Siedlerstellen aufgeführt, allerdings zwei davon als „unbesetzt“ bezeichnet, bei denen vorher die Namen Reinhard Lüpke und Richard Schriewer standen. An Emil Harthuns Stelle war Paul Harnisch getreten. Otto Latz (auch Laatz geschrieben), der die Radzinski-Tochter Ina heiratete, übernahm Helene Radzinskis Stelle, und an Ewald Schawallers Stelle trat Heinz Kulow.

Aus den Plänen für die Entwicklung Jennyhofs wurde letztlich fast nichts. Von den geplanten neuen Gebäuden wurde nur ein einziges 1947 errichtet und zwar das von Karl Prütz, das an die Schnitterkaserne linksseitig und traufständig anschloss und nunmehr das letzte Haus am Weg nach Werder/Christenhof war.

Für andere Gebäude, in der Regel Wirtschaftsgebäude, wurden vom Bauamt des damaligen Kreises Waren, zu dem die Gemeinde Peckatel gehörte, Baugenehmigungen erteilt.⁷ So erhielten Friedrich und Hans Egerdy bereits am 12.4.1946 die Genehmigung für den Umbau eines Jungviehstalles zu zwei Siedlungshäusern sowie den Neubau einer Scheune. Auch die Neubauern Ritter und Knubbe erhielten am 12.4.1946 die Erlaubnis zum Umbau des großen Kuhstalls zu zwei Siedlungshäusern.

⁶ Später erhielt auch Lorenz Petersen, Neubauer in Peckatel, Land aus dem Jennyhöfer Bodenfonds und zwar aus der Wirtschaft von Rudolf Egerdy. Er übernahm dazu aus dem Besitz von Karl Holm Gebäude, darunter das Pfarrwitwenhaus in Peckatel – vgl. Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1606, Verwaltungsarchiv Rat des Kreises Neustrelitz, XIV Bodenreform Gemeinde Peckatel, Schriftwechsel 1946-1952, Nr. 29 und Mitteilung Gisela Krull vom 20.6.2012. – Zu den Siedlerinnen soll auch Christel Lade gehört haben, die später in die Bundesrepublik ging (Mitteilung Hans Swolinski).

⁷ Planer der Gebäude war im Übrigen der Architekt Alfred Schröder in Penzlin. Als weiterer Architekt wird in den Archivalien ein Erich Dulk aus Waren genannt, der 1947 in Jennyhof aktiv war.

Mehrere Siedler legten ihre Stellen bereits nach kurzer Zeit wieder nieder: So stellte der Rat der Gemeinde Peckatel dem Siedler Richard Schriewer am 5.11.1947 folgende Bescheinigung aus: „Wir bescheinigen, dass Herr Richard Schriewer, Brustorf, von 19?-1945 als Forstarbeiter tätig war und die Neusiedlerstelle, die er 1946 erwarb, wegen seiner mangelhaften Kenntnisse in der Landwirtschaft nicht mehr aufrecht erhalten kann.“⁸ Die Stelle wurde 1948 auf Paul Kummerow/Waren übertragen, der aber auch bald darauf wieder aufgab.

1950 war Willi Krischak an Friedrich Krischaks Stelle getreten und Ernst Mahnke hatte die Siedlerstelle von Richard Mahnke übernommen; Herbert Frenzel wird nicht mehr genannt. Er war in Peckatel wohnhaft geworden.

Hans Radloff baute seiner Familie einen Kuhstall in dem Gebäude aus, das auch die Statthalterwohnung beherbergt hatte und zog dort 1949 ein. Er lebte aber nur etwa zwei Jahre in Jennyhof. In seine Wohnung zog dann Heinz Mann mit Familie. Radloffs Land wurde 1952 von einem Emil Havlin übernommen, der auch kein Jennyhöfer war. Danach taucht dessen Name nicht mehr auf.

Durchgestrichen ist in den Akten über die Bodenreform in Peckatel auch der Name Reinhold Lübke, der ebenfalls nicht in Jennyhof gelebt hat. Er übergab den Betrieb 1949 an seinen Sohn Gerhard, der 1950 die Genehmigung für den Bau eines Bodenreformbaus sowie 1951 die Bauerlaubnis für eine Scheune und 1952 für den Anbau eines Stalles erhielt, allerdings dann auch nicht in Jennyhof siedelte.

Auch Karl Wolff legte seine Neubauernstelle nieder. Auch er wohnte nicht in Jennyhof, sondern hatte dort nur Ackerflächen. Das Inventar übergab er der Gemeinde Peckatel, ebenso tat es Karl Wiese, der 1948 aus der Gefangenschaft zu seiner Frau Lucie zurückgekehrt war. Diesem bescheinigte der Gemeinderat Peckatel am 4. April 1950: „Es wird hiermit bescheinigt, dass der ehemalige Neubauer Karl Wiese Jennyhof eine Verzichtserklärung für seine Siedlung abgegeben hat und damit nicht mehr als Neubauer gilt, sondern sich andere Arbeit suchen muss, um seine Familie zu ernähren.“ Die Siedlung, mittlerweile 11,06 ha groß, wurde von Heinz Mann übernommen. Dieser war im Übrigen ein „Fußballer vor dem Herrn“; er hatte bei der DHfK Leipzig gespielt und rief nun in Jennyhof für einige Zeit sogar eine Dorf-Fußballmannschaft ins Leben (mdl. Mitteilung Werner Dunker).

Zu Karl Zibell findet sich Folgendes in einem Schreiben des Rates der Gemeinde Peckatel vom 13.3.1951 an den Rat des Kreises Waren: „Der Neubauer Karl Ziebell, wohnhaft in Jennyhof, ist infolge schwerer Krankheit nicht mehr in der Lage seine Siedlung zu bewirtschaften. Seine Frau, die ebenfalls 61 Jahre alt ist, kann die Arbeit nicht mehr verrichten. Es wird gebeten, dem Neubauern Ziebell aus diesem Grunde die Siedlung abzunehmen.“ Bezeichnend für die Gesamtsituation in jener Zeit ist die zusätzliche Bemerkung: „Gebäude zu dieser Siedlung sind nicht vorhanden.“⁹ Ziebell verzichtete mit Erklärung vom 23.4.1951. Die Flächen wollte der bereits oben genannte erst 17-jährige Sohn der Neubäuerin Gertrud Uteg, Hermann, übernehmen, woraus aber nichts wurde. Hermann Uteg ging 1952 in die Bundesrepublik.

Friedrich Egerdy verzichtete am 1.4.1952 auf seine Siedlung; seine Flächen wurden bereits zuvor von mehreren Jennyhöfern mitgenutzt. Paul Krüger bemühte sich zunächst, seine Wirtschaft in Gang zu bringen und hielt mehrere Jahre durch, scheiterte letztlich aber auch

⁸ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1606, Verwaltungsarchiv Rat des Kreises Neustrelitz, XIV Bodenreform Gemeinde Peckatel, Schriftwechsel 1946-1952, Nr. 17.

⁹ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1606, Verwaltungsarchiv Rat des Kreises Neustrelitz, XIV Bodenreform Gemeinde Peckatel, Schriftwechsel 1946-1952, Schreiben des Rates der Gemeinde Peckatel vom 13.3.1951 an den Rat des Kreises Waren.

an den schwierigen materiellen Voraussetzungen. 1952 meldete der Bürgermeister der Gemeinde Peckatel, dass „der Neubauer Paul Krüger aus Jennyhof keinen Stall besitzt, und daher nicht in der Lage ist, seinen Viehhalteplan zu erfüllen. Das Pferd, das Krüger besitzt, ist alt und er ist daher nicht in der Lage, seine Wirtschaft ordnungsgemäß zu bestellen. Die Anschaffung eines neuen Pferdes ist dringend erforderlich.“¹⁰ Krüger gab auf und ging nach Penzlin (mdl. Mitteilung Werner Dunker). Ernst Mahnke übernahm am 25.9.1950 die Siedlerstelle von Richard Mahnke, gab sie aber ebenfalls wieder auf. Diese Stelle übernahm am 3.3.1952 den Akten nach Kurt Mahnke; er nahm dabei den Wagen vom Neubauern Hermann Uteg in Nutzung.¹¹ Jedoch führte Kurt Mahnke die Wirtschaft nicht fort.

Auch die Familie Uteg kam mit ihrer Wirtschaft nicht zurecht. Sie ging 1952 in die Bundesrepublik; Tochter Ursula ging später mit der Familie nach Hoyerswerda, wo sie heute noch lebt (mdl. Mitteilung Werner Dunker).

Manche vergrößerten ihren Betrieb. So übernahm Wilhelm Swolinsky, ehemals Melker (Schweizer) auf dem Gut Maltzan, Anfang der 1950er Jahre auch die Wirtschaft von Hans Egerdy.

Die Einwohnerzahl von Jennyhof sank bis Anfang der 1950er Jahre wieder auf den Vorkriegsstand, denn insgesamt kann nach den hier genutzten Quellen davon ausgegangen werden, dass bereits bis 1952 etwa 25-30 Personen Jennyhof verließen. Einzelne waren in der Zwischenzeit auch gestorben, so etwa Helene Radzimski (1950), die eine gleichnamige Tochter hatte, die später Bürgermeisterin in Holldorf wurde.

Will man das Ortsbild von Jennyhof in dieser Zeit rekonstruieren, so bietet ein Luftbild, das im Rahmen einer Befliegung der gesamten DDR durch ein Moskauer Institut 1953 entstand, dafür eine sehr gute Grundlage. Anhand dieses Luftbildes sollen im Folgenden die damals in Jennyhof noch vorhandenen Gebäude und ihre Nutzung rekonstruiert und die Bewohner, die 1945 und Ende der 1940er/Anfang der 1950er Jahre darin lebten, vorgestellt werden. Dabei stützt sich die Beschreibung in hohem Maße auf die Zeitzeugenberichte von Hans Swolinski und Werner Dunker. In dem Übersichtsplan (siehe nächste Seite) sind die Gebäude nummeriert, sodass die nachfolgenden Beschreibungen nachvollziehbar werden.

Die Gebäude in Jennyhof nach dem Luftbild von 1953

1. Wohn-Stallgebäude

Bei diesem Gebäude handelte es sich um ein eingeschossiges, geziegeltes Gebäude mit auf-

Raumaufteilung Nr. 1 (1941/1945)

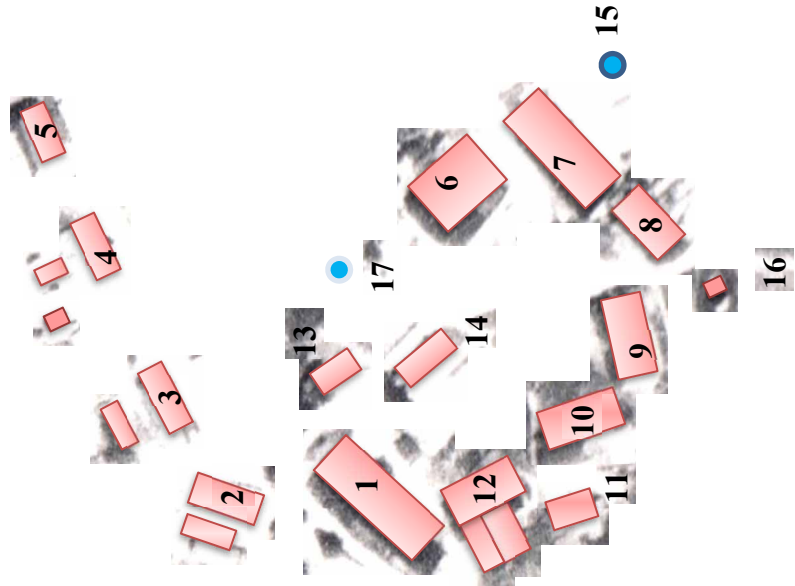
a) Kuhstall	b) Schrotmühle	c) Pferdestall	d) Wohnung (Statthalter Karsten)	e) Wohnung (Milchkut- scher Schulz)
----------------	-------------------	-------------------	---	---

gesetztem Kniestock auf Natursteinfundament. Es war mit Teerpappe gedeckt. Von West nach Ost war es aufgeteilt in a) einen Kuhstall für die (8) Kühe der Tagelöhner, b) eine Schrotmühle, von dort ging eine

Treppe in das Obergeschoss, wo Getreide gelagert wurde, c) einen Pferdestall (für 28 Pferde), d) eine größere Wohnung für den Statthalter, (zuletzt Wilhelm Karsten, verstorben

¹⁰ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1606 Verwaltungsarchiv RdK Neustrelitz, XIV Bodenreform Gemeinde Peckatel, Schriftwechsel 1946-1952. Bescheinigung RdG Peckatel vom 7.7.1952.

¹¹ Ebenda, Bescheinigung RdG Peckatel vom 24.7.1952]



Übersichtsplan Jennyhof ca. 1953
 Kartengrundlage Luftbild 53_00_07690_N_33_87, © GeoBasis-DE/M-V 2012.
 Bearb.: Behrens, Hermann 2012

1940/41)¹³ e) eine kleinere Wohnung für den Milchkutscher (Familie Karl Schulz). Schulz zog 1945 nach Peckatel. In die Wohnung zog zunächst Friedrich Egerdy, danach ein älteres Ehepaar Wernik.

In einen Teil der Statthalterwohnung zog nach Karstens Tod Nikolaus Adamczuk, der zuvor in der Schnitterkaserne wohnte (siehe Nr. 4 auf dem Übersichtsplan), in einem anderen lebten bis Kriegsende drei Geschwister mit Familiennamen Kutewa; nach dem Krieg übernahm Familie Adamczuk die ganze ehemalige Statthalterwohnung.

Am Wohnungseingang von Karl Schulz hing eine Glocke, die morgens um 7.00 Uhr und mittags geschlagen wurde und als „Weckruf“ zur Arbeit galt (mdl. Mitteilung Hans Swolinski).

In den Kuhstall baute die Familie Radloff nach 1945 eine Wohnung ein, in die sie wie schon erwähnt 1949 auch einzog und dort für etwa zwei Jahre lebte. Danach zog die Familie Heinz Mann dort ein.



Jennyhof, Gebäude Nr. 1 im Übersichtsplan. Auf dem Foto: Traute Krischak beim Melken. Quelle: Archiv Familie Brandt

2. Tagelöhnerkate

Das Haus war kreuzgeteilt und beherbergte so vier Wohnungen, die giebelseitig durch zwei Türen erschlossen waren. Von West nach Ost wohnten hier:

a) auf der Straßenseite Wilhelm Kavelmann (auch Cavemann geschrieben, gebürtiger Jennyhöfer) mit Familie, der nach 1945 in das Gemeindehaus in Peckatel zog. In seine Wohnung zog zunächst Hans Egerdy.

b) auf der Hofseite bis 1945 Paul Schwerdtfeger mit Familie,

c) auf der ostwärts gelegenen Straßenseite Max Knubbe mit Familie (zu dessen Wohnung gehörte ein ausgebautes Dachgeschoss mit kleinem Fenster am Ostgiebel links. In dieser Wohnung lebte die polnische Familie Franz und Helene Ratzimski, die vier Töchter hatte: Helene, Ina, Jutta und 4. Name unbekannt. Der Name Franz Ratzimski findet sich am Ende des Krieges nicht mehr). Knubbe heiratete zunächst die Tochter der Radzimskis, deren Na-

¹³ Auf Karsten folgte ein Ahlgrimm (24-jährig, kurzzeitig), danach Heinrich Schulz, noch 1943, danach ein Oberst Liessmann, bis 1945. Schulz und Liessmann lebten im Gutshaus in Peckatel bei den neuen Eigentümern des Gutshauses, Ortey – mdl. Mitteilung Werner Dunker.

me noch nicht ermittelt werden konnte. Nach dem Tod seiner Frau heiratete er mit Jutta Ratzimski eine andere Tochter der Familie.

d) Auf der Hofseite lebte Karl Wiese mit seiner Familie.

Raumaufteilung Nr. 2 (bis 1945)

b) P. Schwerdtfeger	d) K. Wiese
a) W. Cavemann	c) M. Knubbe DG: Radzimski

Nach 1945 wechselte Paul Schwerdtfeger in die Wohnung von Cavemann; Egerdy baute sich eine andere Wohnung im ehemaligen Jungviehstall (siehe Nr. 12 im Übersichtsplan) aus. In die Wohnung von Schwerdtfeger zog indes die Siedlerfamilie Samorey. Die beiden Wohnungen, in denen zuvor die Familien Wiese und Knubbe wohnten, übernahm die Siedlerfamilie Otto La(a)tz.

Parallel zum Wohnhaus stand ein Stall, das Wohngebäude trug ein mit Ziegeln gedecktes Satteldach, der Stall ebenfalls ein Satteldach, das mit Teerpappe gedeckt war. Der Stall war quer zur Hofseite hin erschlossen (a-d, je Wohnpartei ein Zugang).



Jennyhof, auf dem Foto Bärbel Krischak (heute: Brandt) auf der Dorfstraße. Im Hintergrund Gebäude Nr. 2 im Übersichtsplan, rechts: Gebäude Nr. 3. Quelle: Archiv Familie Brandt



Jennyhof, Gebäude Nr. 3 im Übersichtsplan, rechte Haushälfte (Familien H. Uteg und E. Dunker).
Quelle: Archiv Werner Dunker

3. Tagelöhnerkate

Das Haus war quer erschlossen und beherbergte ebenfalls vier Wohnungen, die über vier Zugänge straßenseitig erschlossen waren. Das Wohngebäude trug ein Krüppelwalm-dach und war mit Ziegeln gedeckt. Rückwärtig stand parallel ein Stall, der wie bei Nr. 2 aufgeteilt war. Der Stall trug ein Satteldach mit Teerpappe.

Von West nach Ost wohnten hier die Familien a) Fritz Ritter, b) Karl Prütz, c) Hermann Uteg, d) Ewald Dunker. Die Eingangstüren zu den Wohnungen b) Prütz und c) Uteg lagen dicht nebeneinander und waren über eine einzige breite Treppe erschlossen. Diese Treppe ist heute noch als Ruine in Jennyhof vorhanden.

Fritz Ritter zog im Zuge der Bodenreform in eine ausgebaute Wohnung im ehemaligen Kuhstall (siehe Nr. 6 im Übersichtsplan), in seine Wohnung zog Karl Ebert, der Schwiegersohn von Daniel Reichert, der die Wohnung von Karl Prütz übernahm, nachdem dieser sein Wohnhaus fertig gebaut hatte (siehe Nr. 5 im Übersichtsplan). Ab 1955 wohnte Werner Dunker mit seiner Frau und Kind neben seinen Eltern in der ehemaligen Uteg-Wohnung.

Wohnungsaufteilung Nr. 3 bis 1945

a) F. Ritter	b) K. Prütz	c) H. Uteg	d) E. Dunker
-----------------	----------------	---------------	-----------------

Wohnungsaufteilung Nr. 3 nach 1950

a) K. Ebert	b) D. Reichert	c) W. Dunker	d) E. Dunker
----------------	-------------------	-----------------	-----------------

4. Schnitterkaserne

Das Gebäude war massiv gebaut und trug ein mit Ziegeln gedecktes Krüppelwalmdach. Es war quer geteilt mit einer Eingangstür an der Traufseite/Straßenseite und einer weiteren an der Hofseite, möglicherweise verbunden durch einen Mittelflur). Das Haus war auf der „Mutterkarte von der Hoffeldmark Jennyhof R.A. Stavenhagen“, die auf der Grundlage einer Vermessung in den Jahren 1913/14 entstand, noch nicht verzeichnet¹⁴, ebenso nicht in der Vermessungskarte, die im Zuge der Auf siedlung Peckatels 1934 entstand, sodass davon auszugehen ist, dass das Haus nach 1934 gebaut wurde.



Jennyhof, Gebäude Nr. 3 im Übersichtsplan, Blick Richtung Schnitterkaserne (Nr. 4). Auf dem Bild Klaus Dunker (Sohn von Werner Dunker). Quelle: Archiv Werner Dunker

Zwei Familien wohnten darin:

Zwei Familien wohnten darin:

a) linke Hälfte (Westseite): Hier lebte die Vorschnitterfamilie Stacho Weißbrot, der 1943 tödlich verunglückte und Frau und sechs Kinder hinterließ, die Jennyhof verließen.

Nach 1945 wohnte hier Familie Krischak.

b) rechte Hälfte (Ostseite): Hier wohnte bis 1940/41 die Familie Adamczuk.

Nikolaus Adamczuk stammte aus der



Jennyhof, Hof von Gebäude Nr. 4 im Übersichtsplan. Auf dem Foto: Traute Krischak. Quelle: Archiv Familie Brandt



Jennyhof, Stall der Familie Krischak hinter Gebäude Nr. 4. Quelle: Archiv Familie Brandt

¹⁴ Landkreis Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, Katasteramt, Sign. 1453:6:2.

Ukraine und war bereits Ende der 1920er Jahre nach Jennyhof gekommen. Am Ende des Krieges war er faktisch Statthalter in Jennyhof und hatte die Schlüsselgewalt über den Kornspeicher – eine bemerkenswerte Karriere. Ihm kommt – so erinnerte sich Werner Dunker – das Verdienst zu, dass er 1945, der russischen Sprache mächtig, mäßigend auf die siegreichen, vielerorts auf Rache für die Verwüstungen und Verbrechen während des deutschen Angriffskrieges sinnenden, sowjetischen Truppen einwirkte, sodass es damals in Jennyhof zumindest keine Toten zu beklagen gab.

Nach 1945 lebten in dem Haus Ida Heinrich und nacheinander die Familien Emil Hartung und Paul Harnisch.

Das Dachgeschoss war ausgebaut. Ein großes Zimmer auf der Westseite beherbergte im Krieg Zwangsarbeiter. Das Zimmer auf der Ostseite bewohnte eine polnische Arbeiterin. Im Zimmer auf der Westseite lebte nach 1945 Familie Ernst Mahnke.



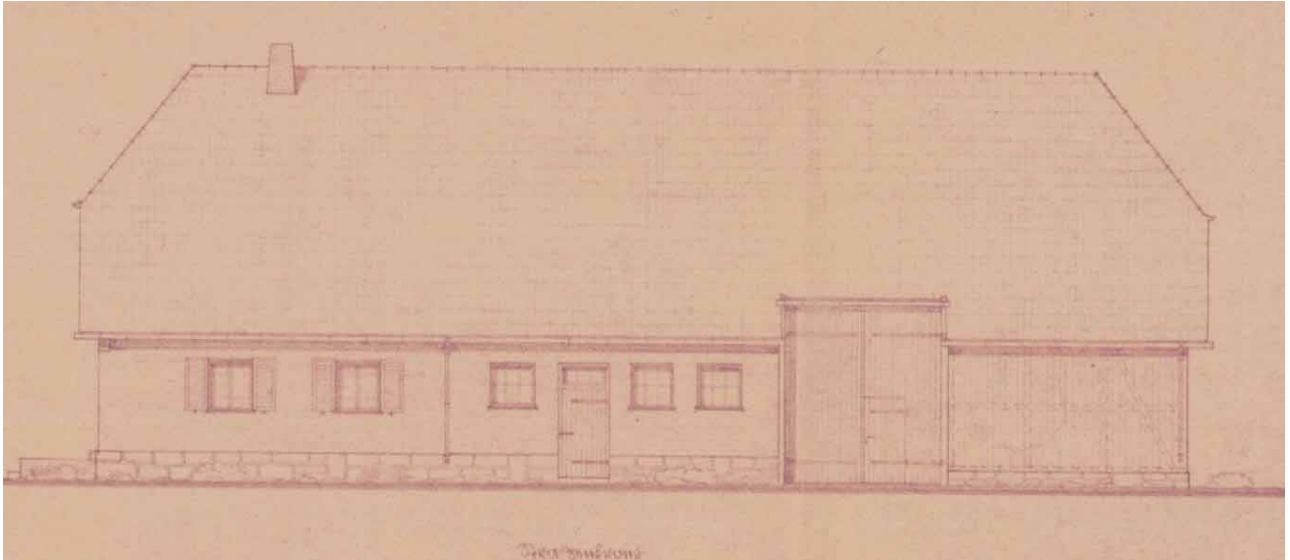
Jennyhof, Blick auf den Wirtschaftshof des Vorwerks. Im Hintergrund eine Feldscheune. Quelle: Archiv Familie Brandt



Jennyhof, Gebäude Nr. 4 im Übersichtsplan, Schnitterkaserne, Westseite, Dach mit Krüppelwalm, Giebel- fenster und Gaube zu eingebautem Zimmer im Dachgeschoss. Rechts: Ernst Mahnke. Quelle: Archiv Werner Dunker

5. Einfamilienhaus, nach 1945 gebaut

Dieses Wohnhaus wurde als einziges 1947 neu gebaut und zwar für die Familie von Karl Prütz, der aus Gebäude Nr. 3 hierhin zog. Er hatte zwei Kinder mit seiner Ehefrau, die dazu zwei Kinder aus erster Ehe mitbrachte. Karl Prütz starb Anfang der 1950er Jahre; die Ehefrau verzog mit ihren Kindern einige Jahre später nach Neustrelitz (mdl. Mitteilung Werner Dunker).



Jennyhof, Gebäude Nr. 5 im Übersichtsplan: Bauzeichnung Wohnhaus Karl Prütz (Ausschnitt). Quelle: Kreisarchiv LK Meckl. Seenplatte, VA/EA-Nr. 7245 Neubau Siedlung mit Stall u. Scheune Prütz, Karl, Jennyhof/Peckatel, 1946

6. Kuhstall

Der Kuhstall mit Tenne und Keller war im Erdgeschoss aus Ziegeln gebaut, das Dachgeschoss war eine Holzkonstruktion mit typischer Verbretterung. Das Gebäude trug ein flaches Satteldach, das mit Teerpappe gedeckt war. Vor dem Kuhstall befand sich eine Dunglege. Der größere, nach Osten gelegene Teil mit Keller am Ostgiebel diente als Durchfahrts-Scheune, der kleinere Teil als Kuhstall. Dieser wurde durch vier Türen am Westgiebel erschlossen.

In der südlich gelegenen Ecke war eine Pumpanlage eingebaut, die vom einem im Süden gelegenen Teich (der „südlichere“ von 2 Teichen) mit Wasser versorgt wurde. Der Wasserbehälter war auf dem Dachboden frostsicher in Heu eingepackt.

Dieser Kuhstall wurde 1946/47 für die Familien Fritz Ritter und Max Knubbe ausgebaut. Beide Familien hatten nach dem Umbau Wohnung und Stall nebeneinander. Das Dachgeschoss blieb unverändert.



Paul Deilmann (während des Krieges in Jennyhof) vor Haus Nr. 6 (Kuhstall) im Übersichtsplan, das nach 1945 für die Familien Ritter und Knubbe ausgebaut wurde. Quelle: Archiv Familie Swolinski

7. Wohn-Stallgebäude mit Melker- und Melkergehilfen-Wohnung

Bei dem „Schweizerhaus mit Maschinenschuppen“ handelte es sich um ein eingeschossiges Ziegelgebäude mit einem kleinen Kniestock und flachem Satteldach, das mit Teerpappe gedeckt war. Es beherbergte am Westgiebel eine größere Melkerwohnung (nach Süden gelegen), in der Familie Swolinski wohnte und eine kleinere Melkergehilfenwohnung.

Beide Wohnungen waren über einen Eingang erschlossen und führten in einen Flur von 1,80 Meter Tiefe, von dem aus die Wohnungen erreichbar waren (mdl. Mitteilung Hans

Wohnungs- und Raumaufteilung Nr. 7

Melkergehilfen-Wohnung	Stellmacherei	Stellplatz
Melkerwohnung (Swolinski)		

Swolinski). Die Westgiebelfassade wies links neben der Eingangstür ein Fenster für die Melkergehilfenwohnung und rechts von der Eingangstür vier Fenster für die Melkerwohnung auf.

Anschließend an die Wohnungen beherbergte das Gebäude eine Stellmacherei mit Zugang von der (nördlichen) Hofseite aus. Und

anschließend an die Stellmacherei folgte ein Stellplatz für Dampfplüge, der ebenfalls von der Hofseite aus erschlossen war.

8. Feldscheune

Bei dieser Scheune handelte es sich um eine Holzbalkenkonstruktion mit verbretterten Giebel- und Seitenwänden auf einem Naturstein-Fundament. Das Dach war mit Teerpappe gedeckt. Die Scheune beherbergte z. T. Getreide, dann Gerätschaften.



Vor Gebäude Nr. 7 im Übersichtsplan, Fenster zur Melkergehilfenwohnung. Von links nach rechts: Gerhard Swolinski, Karla Swolinski, Hans Swolinski, Ilse Herbst (Tante) mit ihrer Tochter Ingrid. Quelle: Archiv Familie Swolinski



Jennyhof, Gebäude Nr. 8 im Übersichtsplan, Feldscheune mit Trafo-Gebäude dahinter. Quelle: Archiv Familie Swolinski

9. Feldscheune

Giebel und First der Scheune waren aus Ziegeln gebaut. Bei den Gebäudeseiten handelte es sich um eine Holzkonstruktion auf einem Naturstein-Fundament. Die Scheune trug ein Rohrdach. Auf dem Ostgiebel befand sich ein Storchennest.

10. Feldscheune

Giebel und First der Scheune waren wie bei der anderen Feldscheune (Nr. 9) aus Ziegeln gebaut. Bei den Gebäudelängsseiten handelte es sich um eine Holzkonstruktion auf einem Naturstein-Fundament. Die Scheune trug ebenfalls ein Rohrdach.

11. Schweinestall

Das Gebäude wies Lehmwände auf, die mit Holz verkleidet waren. Es trug ein Rohrdach. Nach 1945 wurde der linke, Richtung Süden gelegene, größere Teil für Familie Mahnke durchgebaut. Der rechte Teil diente weiter als Stall.

12. Jungviehstall

Es handelte sich um ein Gebäude in der Grundriss-Form eines „T“. Das größere Hauptgebäude wurde als Viehstall genutzt, das mittig abzweigende Nebengebäude, das ein Schleppe-dach trug, als Unterstand für Drescharbeiten. Beide Gebäude waren mit Teerpappe gedeckt. Das Nebengebäude (der „Fuß“ des „T“) wurde nach 1945 von den neuen Siedlern Friedrich Egerdy und Hans Egerdy abgerissen, die den Jungviehstall für Wohn- und Wirtschaftszwecke umbauten.

13. kleiner Stall

Dieses Gebäude wurde bis 1945 von dem Statthalter und dem Milchkutscher als Stallgebäude genutzt. Bei dem Stall handelte es sich um einen Massivbau mit Ziegel-Satteldach. 1957 wurde es abgerissen, um Platz für einen neuen Schweinestall zu schaffen (siehe nächstes Kapitel).

14. Wirtschafts-Gebäude

Dieses Gebäude war ein massiv aus Ziegelsteinen errichteter Bau mit einem Satteldach, das mit Ziegeln gedeckt war.

Von West nach Ost beherbergte es a) einen Milchkühlraum, b) eine Kannenwäsche, c) die ehemalige Kartoffeldämpferei, die als Wohnung für Zwangsarbeiter und Flüchtlingsfamilien diente und d) ab Anfang der 1940er Jahre ein Büro für den Statthalter.

15. Brunnen, 16. Trafo-Häuschen, 17. Brunnen

In Jennyhof gab es zwei Brunnen. Der eine lag südlich vom Gebäude Nr. 7 und diente der Brauchwassergewinnung. Er wurde mit Wasser aus einem der beiden südlich

gelegenen Teiche gespeist. Der andere lag in der Ortslage zwischen dem Kuhstall und dem kleinen Stall (Nr. 6 bzw. Nr. 13) und diente der Trinkwassergewinnung. Er war immer wieder versandet, oder aber die ansonsten ausgezeichnete Handpumpe war defekt, was die Jennyhöfer häufig dazu zwang, mühsam Wasser aus Christenhof, Penzlin oder Peckatel zu holen. 1953 wurde neben diesem Brunnen ein neuer gebohrt, von dem aus dann alle Haushalte mit Wasser versorgt wurden.



Wilhelm Swolinski vor Gebäude Nr. 14 im Übersichtsplan.
Quelle: Archiv Familie Swolinski



Jennyhof, Dreschplatz auf dem „Hausberg“. Die Dreschmaschine war im Gebäude Nr. 8 untergebracht.
Quelle: Archiv Familie Brandt

Nordwestlich von dem Gebäude Nr. 1 im Übersichtsplan wurde auch nach Wasser gebohrt, der Brunnen aber nie genutzt.

In der Zeit zwischen 1913/14 und 1945 hatte sich in Jennyhof einiges getan: Im Hinblick auf den Gebäudebestand ist anzumerken, dass sowohl Nr. 8 (Feldscheune) als auch Nr. 9 (Feldscheune) ebenso wie Nr. 3 (Schnitterkaserne) auf der bereits genannten „Mutterkarte von der Hoffeldmark Jennyhof R.A. Stavenhagen“ 1913/14 noch nicht verzeichnet waren. Sie wurden in der Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918 und etwa 1937 gebaut.

Die Entwicklung nach 1952

Mit der Gebiets- und Verwaltungsreform in der DDR 1952, die dazu führte, dass in den Ländern der DDR Bezirke gebildet wurden und die Zahl der Kreise sich nahezu verdoppelte, kam die Gemeinde Peckatel, die bis dahin zum Kreis Waren gehörte, zum Kreis Neustrelitz. Das führte kurzfristig zu zusätzlichen ökonomischen Problemen der Neubauern in Jennyhof, denn bis 1952 lieferten sie zum Beispiel ihre Milch an die Molkerei in Penzlin. Dann mussten sie nach Altstrelitz liefern, wodurch die Lieferwege und damit die Fahrtzeiten enorm verlängert wurden. Später konnten sie wieder nach Penzlin liefern (mdl. Mitteilung Werner Dunker).



Jennyhof, Schlittenpartie auf dem Dorfteich.
Quelle: Archiv Familie Brandt

Die Infrastruktur des Dorfes war von jeher kaum entwickelt. Es gab keine Schule und keine Poststelle. Immerhin gab es nach 1945 eine kleine Verkaufsstelle, die Familie Knubbe nebenbei betrieb.

Die Infrastruktur des Dorfes war von jeher kaum entwickelt. Es gab keine Schule und keine Poststelle. Immerhin gab es nach 1945 eine kleine Verkaufsstelle, die Familie Knubbe nebenbei betrieb.

Jennyhof hatte zwar Stromanschluss, jedoch

eine mangelhafte Versorgung mit Trinkwasser. Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten die Jennyhöfer ihr Trinkwasser mehrere Jahre lang aus Peckatel oder Penzlin holen, weil die Trinkwassergewinnung aus dem einzigen Trinkwasserbrunnen nicht funktionierte!

Bei dem Hauptverbindungsweg aus Richtung Peckatel nach Werder und Christenhof handelte es sich um einen Landweg, der nur in und in Nähe der Ortslage Jennyhof teilweise mit Kopfsteinpflaster befestigt war. Er war den Milchkutschern stets ein Gräuel (mdl. Mitteilung Gisela Krull).

Diese Infrastruktur verbesserte sich nach dem Zweiten Weltkrieg nur wenig, wengleich in einer Hinsicht grundlegend: Wie erwähnt, bekamen die Haushalte 1953 eine zentrale Wasserversorgung – ein Segen für die Jennyhöfer. Die Planung dafür begann 1952. In diesem Zusammenhang sollte ein Kesselhaus „am Rande des Gartens von Adamszock [sic!]“ gebaut werden, wie es in der Planung heißt. Dazu sollte ein Teil eines vorhandenen Wohn- und Stallgebäudes umgebaut werden, in dessen Nähe ein Brunnen gebohrt worden war. Da-

bei handelte es sich um das Wirtschafts-Gebäude Nr. 14 (siehe Übersichtsplan), in dem der Kessel untergebracht wurde. Von da aus wurden die Gebäude mit einer Ringleitung versorgt. Der Brunnen lag in der Nähe des alten Trinkwasserbrunnens.¹⁵

In Jennyhof existierte ein eigener „Wasserverband“, dessen Vorsteher Max Knubbe war. Aus den Protokollen der Verbandsversammlungen gehen die Schwierigkeiten der Wasserversorgung hervor, die nicht nur mit dem Bau der Anlage verbunden waren, sondern zuvor allgemein herrschten. So heißt es in einem Protokoll einer Versammlung vom 19.11.1953:

„Durch wiederholte Vorsprache des Verbandsvorstehers beim Rat des Kreises Neustrelitz ist es gelungen, im April 1953 eine Zapfstelle zu errichten und in Betrieb zu nehmen. Diese einzige Zapfstelle versorgt z. Zt. die gesamte Gemeinde ausreichend mit Wasser. Die anwesenden Mitglieder waren hierüber sehr erfreut und sprachen dem Rat des Kreises ihren Dank aus. Sie vergassen es nicht, dass sie früher genötigt waren, mühsam ihren Wasserbedarf aus Penzlin bzw. Peckatel selbst heranzufahren.

Zum Punkt 3 der Tagesordnung wurde der Verbandsvorstand beauftragt, beim Rat des Kreises Neustrelitz die Weiterführung der Massnahme zu beantragen und zu erwirken. Es müssen noch mindestens 3 weitere Zapfstellen in Jennyhof errichtet werden. Der Verband versprach selbst dafür zu sorgen, dass die in Betrieb befindliche Zapfstelle winterfest gemacht wird, um diese gegen Witterungseinflüsse zu schützen. Ges. 9.12.53 Kn[ubbe].“¹⁶

Nicht nur in die Wasserversorgung, sondern auch in die Agrarstruktur wurde investiert, wenngleich es nur zu einem kleineren Bauvorhaben reichte und umfangreicher angelegte Planungen später nicht mehr verwirklicht wurden.

Diese umfangreicheren Planungen waren Gegenstand einzelner Gemeinderatssitzungen in Peckatel, so am 11.3.1955, in der die Mitglieder des Rates der Gemeinde über den „Dorfarbeitsplan des Nationalen Aufbauwerkes der Gemeinde Peckatel“ diskutierten. Unter Punkt 4 ging es um die Planung eines Schweinestalls in Jennyhof. Im Protokoll heißt es dazu: „Die LPG ‚Karl Marx‘ plant im Ortsteil Jennyhof einen Schweinestall auszubauen.“ Deutlich werden die Materialschwierigkeiten angesprochen, denn für den Neubau wurde ein bestehendes Gebäude abgerissen, um Baumaterial zu gewinnen. Es heißt im Protokoll: „Um die-



Adamsdorf 26 17237 Klein Vielen
Telefon: 039822 269945

**Andrea Ave
Physiotherapie**

unsere Leistungen:

- manuelle Therapie
- manuelle Lymphdrainage
- Krankengymnastik
- Krankengymnastik nach Bobath

... und andere

¹⁵ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA-Nr. 7503, Bauvorhaben der Neusiedler in der Gemeinde Peckatel mit den Ortsteilen Brustorf und Jennyhof 1952-1955.

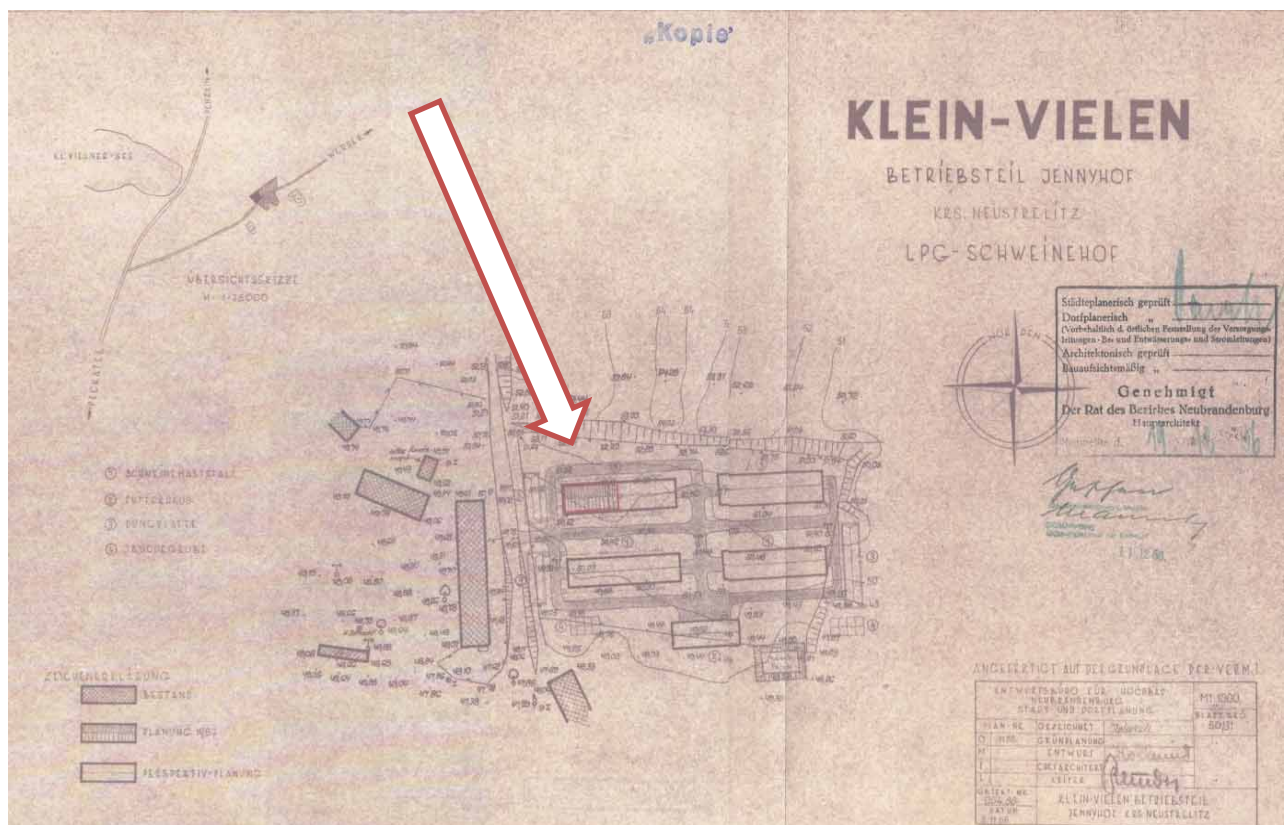
¹⁶ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA-Nr. 3128 Wasserversorgung Jennyhof 1953, Wasserverband Jennyhof in Jennyhof, Neustrelitz, den 19.11.1953, Protokoll der Mitgliederversammlung des Wasserversorgungsverbandes Jennyhof am Dienstag, d. 17.11.1953, in Jennyhof.

se Arbeiten voranzutreiben und den Transport und Materialschwierigkeiten zu überwinden, stellt der Rat der Gemeinde der Genossenschaft die noch vorhandenen Materialien der bereits abgebrochenen Feldscheune zur Verfügung. Termin: sofort.“¹⁷ Bei der abgerissenen Feldscheune handelte es sich wahrscheinlich um Gebäude Nr. 10 im Übersichtsplan.

1956 lag dann die Vorplanung für den groß angelegten Schweinemast- und -zuchtkomplex der LPG „Karl Marx“ Klein Vielen für den „Betriebsteil“ Jennyhof vor. Es heißt in den Unterlagen: „Im Volkswirtschaftsplan 1957 ist für die LPG Klein-Vielen ein Schweinemaststall vorgesehen. Kapazität 100 Tiere. Es wurde nach Absprache mit dem LPG-Vorsitzenden der gesamte Schweinemasthof auf dem Gelände ausgewiesen. Er umfasst ein Futterhaus mit 4 [vier] 200er Mastställen und den dazugehörigen Dung- und Jauchestätten.“¹⁸ Die Abbildung zeigt das geplante Ausmaß der Anlage mit insgesamt 5 Gebäuden.

Mit Genehmigung des Rates des Bezirkes Neubrandenburg vom 6.1.1956 wurde nun zunächst der genannte kleine Schweinestall mit 100 Plätzen gebaut, somit eine Hälfte eines geplanten 200er Stalles. Die Kosten wurden auf 75.750 DM geschätzt, davon für den 100er Schweinestall 55.000 DM, die Hof- und Wegebefestigung 12.250 DM und die Folgeinvestitionen für Wasserversorgung, Entwässerung und Energie auf 8.500 DM.

Bei der Diskussion am 24.9.1956 in der LPG Klein Vielen über den Bau des 100er Stalles waren anwesend: Mohnke/Vorsitzender der LPG, Kube/Buchhalter, Beck/Feldbaubrigadier, Dreier/Schweinefütterer, Berner/Rat des Kreises/Abt. Aufbau und Hollmich/Entwurfsbüro für Hochbau Neubrandenburg.



Jennyhof, Abbildung: Bauplan des Betriebsteils Jennyhof, LPG-Schweinehof, 1956. Quelle: Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, VA/EA Nr. 15207. Pfeil: realisierter kleiner Stallteil von vier geplanten 200-Plätze-Ställen.

¹⁷ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA-Nr. 1601 Rat der Gemeinde Peckatel Az.: 01-04/2 Dorfplan 1955, 1957, 1958-1960.

¹⁸ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA-Nr. 22101 Entwurfsbüro für Hochbau RdB, Vorplanung Schweinestall LPG „Karl Marx“ Klein Vielen, Betriebsteil Jennyhof (1956).

Es hieß im Beratungsprotokoll: „Der Standort des Schweineaufzuchtstalles wurde in unmittelbarer Nähe der alten Anlage nördlich des bestehenden Aufzuchtstalles festgelegt. Der Schweinemaststall wurde aus betrieblichen Gründen im Ortsteil Jennyhof ausgewiesen. Für 1957 ist ein Schweineaufzuchtstall und ein 100er Schweinemaststall vorgesehen. Der Schweinemaststall wird massiv mit Steildach und der Schweineaufzuchtstall mit Flachdach errichtet. Die Oberflächenentwässerung kann in beiden Fällen durch einen Drainagestrang in ca. 100 m entfernte Teiche vorgenommen werden.“ Der geplante Standort war „[...] unmittelbar am Ortseingang gegenüber des zur LPG gehörenden Hofes. Entfernung ca. 80 m. Das Baugelände dient z. Zt. Weidezwecken.“¹⁹

Aus diesem Protokoll wird ersichtlich, dass die wenig zuvor gegründete LPG „Karl Marx“ Klein Vielen Hof und Wirtschaftsgebäude in Jennyhof nutzte. Wie viele Einzelbauern zu dieser Zeit noch in Jennyhof wirtschafteten, konnte noch nicht ermittelt werden.

Um die LPG „Karl Marx“ Klein Vielen stand es um diese Zeit übrigens nicht zum Besten. 1957 wurde zur Diskussion im Gemeinderat ein „Entwurf zum Perspektivplan der Gemeinde Peckatel 1958-1960“ erarbeitet, in dem es auch um „die Aufgaben und Maßnahmen zur sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft und zur allseitigen Steigerung der Marktproduktion“ ging. In diesem Entwurf und seiner Begründung finden sich aufschlussreiche Hinweise auf die Schwierigkeiten, den Neubauern und Bauern in der Gemeinde Peckatel und den Neusiedlern in Jennyhof die „sozialistische Umgestaltung“ schmackhaft zu machen. Es finden sich auch interessante Informationen zu den Entwicklungen der landwirtschaftlichen Betriebsformen. Es heißt in dem Dokument:

„Die Gemeinde Peckatel besteht aus den Ortsteilen Peckatel, Jennyhof und Brustorf mit einer LNF [landwirtschaftliche Nutzfläche] von rund 900,00 ha.

Diese Fläche wurde bis zum Jahr 1954 von 26 Neubauern und 28 Altbauern bewirtschaftet. Und zwar im Ortsteil Jennyhof von 13 Neubauern, in Peckatel von 6 Neubauern und 25 Altbauern, im Ortsteil Brustorf von 7 Neubauern und 3 Altbauern.

1954 schlossen sich 3 werktätige Bauern und 2 Landarbeiter der bereits bestehenden LPG ‚Karl Marx‘ Klein Vielen an und bildeten eine Feldbaubrigade. Durch den freiwilligen Eintritt von weiteren Landarbeitern und Einzelbauern und der Übernahme der B.Ö.L.²⁰ Peckatel erhöhte sich die Mitgliederzahl auf 52, die jetzt eine LNF von rund 350 ha im Typ III bewirtschaften. Das sind 39 % der LNF der Gemeinde.

Die Entwicklung der beiden Feldbaubrigaden Peckatel und Jennyhof geht nur sehr zögernd voran. Die Ursache liegt darin begründet, dass wir es nicht verstanden haben, unsere Genossenschaftsbauerinnen und -bauern an die sozialistische Arbeitsweise heranzuführen. Wir müssen feststellen, daß wir Funktionäre der Gemeindevertretung, des Rates und der Parteien und Massenorganisationen die politisch-ideologische Aufklärungsarbeit vollständig vernachlässigt haben. In der Zukunft wird es unsere Hauptaufgabe sein müssen, diese Schwäche schnellstens zu überwinden. [...] Wir halten es für richtig, die Ortsteile Jennyhof und Brustorf zu sozialistischen Ortsteilen zu machen und im Ortsteil Peckatel eine LPG vom Typ I zu gründen.“²¹ (später LPG „Einigkeit“ Peckatel, Vors. Ullrich)

Der Bau der Wasserleitung und des kleinen Schweinestalls waren die einzigen und letzten größeren Investitionen in Jennyhof. In den Gemeinderatsprotokollen der Jahre 1960-1980

¹⁹ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA-Nr. 22101 Entwurfsbüro für Hochbau RdB, Vorplanung Schweinestall LPG „Karl Marx“ Klein Vielen, Betriebsteil Jennyhof (1956).

²⁰ Es muss eigentlich ÖLB heißen = örtlicher Landwirtschaftsbetrieb. Die LPG wurde 1953 insbesondere von Neusiedlern gegründet.

²¹ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1601 Rat der Gemeinde Peckatel, Entwurf zum Perspektivplan der Gemeinde Peckatel 1958-1960.

taucht der Ortsname im Wesentlichen nur noch im Zusammenhang mit zwei weiteren Vorhaben auf, einer Bushaltestelle und einer „Kleinstverkaufsstelle“, die allerdings beide nicht verwirklicht wurden. Die geplante „Kleinstverkaufsstelle“ sollte offenbar an die Stelle der Verkaufsstelle treten, die von der Familie Knubbe betrieben worden war. Ob die Familie in dieser Zeit ihren „Konsum“ bereits aufgegeben hatte, ist (noch) nicht bekannt.

Jedenfalls heißt es in einem Gemeinderatsprotokoll vom 5. Mai 1966 zu der geplanten Verkaufsstelle: „Trotz guter Arbeit der ständ. Kommission Handel und Versorgung konnte die Kleinstverkaufsstelle in Jennyhof noch nicht eröffnet werden.“

In demselben Protokoll wurde ein weiteres Problem angesprochen, das offenbar im Zusammenhang mit geplanten Instandsetzungsmaßnahmen an Rohrdächern im Ort stand: „Hier ist auch wieder die Frage der Handwerker noch nicht geklärt (Rohrdachdecker).“²² Zu dieser Zeit waren aus Jennyhof die Herren Samorey, Adamczuk und Krischak sowie Knubbe Mitglieder des Rates der Gemeinde.

In der Sitzung vom 13. November 1969 wurde auf die geplante Bushaltestelle am Jennyhöfer Weg/Einmündung F 193, eingegangen: „Nicht realisiert werden konnte die Errichtung der Buswartehallen am Jennyhöfer Weg und in Brustorf [...]“ Und weiter hieß es: „Einige Ruinen müssen dringend abgerissen werden. Hierdurch wird einmal das Dorfbild verschönert und zum anderen werden örtliche Baustoffreserven gewonnen.“²³

Zu dieser Zeit befand sich Jennyhof somit offensichtlich bereits im Endstadium, wenngleich in Jennyhof um 1960 immerhin noch 37 Menschen aller Altersgruppen wohnten (siehe Tabelle). Der Vorkriegsstand mit einer durchschnittlichen Einwohnerzahl von 45-50 Personen wurde jedoch schon längst nicht mehr erreicht.²⁴

Einwohner in Jennyhof 1960	unter 14	14-18	18-25	26-40	41-60	über 60	gesamt
männlich	4	2	2	1	4	4	17
weiblich	5	1	2	2	6	4	20
gesamt	9	3	4	3	10	8	37

Nachdem der Beschluss des Kreistags des damaligen Kreises Neustrelitz vom 8.1.1960, der die Zusammenlegung der bis dahin selbständigen Gemeinden Peckatel und Klein Vielen vorsah, umgesetzt wurde, konzentrierten sich die Investitionen nun aber vollends auf diese Hauptorte der neuen Gemeinde Klein Vielen, die für die, die ihre berufliche und familiäre Zukunft in der Gemeinde sahen, eine Sogwirkung ausübten. Dorthin ging so mancher aus Jennyhof zur Arbeit. Die soziale Versorgung war bemerkenswert: Poststellen gab es in Brustorf und Peckatel, eine Sparkasse in Peckatel und Ortsteilen (außer Jennyhof), eine Bibliothek und einen Kinosaal in Peckatel, eine Turnhalle für 15 Plätze in der Grundschule Peckatel – kurze Zeit später Polytechnische Oberschule – ebenso wie einen Kindergarten mit 35 Plätzen sowie einen Dorfkonsum mit Gaststätte – nur in Jennyhof tat sich nichts.²⁵

²² Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1032: Protokolle G.V. 1960-1979. Protokoll der Sitzung örtl. VV vom 5.5.1966.

²³ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1032: Protokolle G.V. 1960-1979. Protokoll der Sitzung örtl. VV vom 13.11.1969.

²⁴ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1034, Rat des Kreises Neustrelitz, Protokolle und Beschlüsse des Rates und der Gemeindevertretung Klein Vielen 1958-1966.

²⁵ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1601 Rat der Gemeinde Peckatel, Entwurf zum Perspektivplan der Gemeinde Peckatel 1958-1960.



SCHULZ

Heizung • Sanitär • Service

17235 Neustrelitz / Louisenstraße 8
 Tel./Fax: 03981 - 20 67 28
 Funk: 0171 - 546 50 22
 e-Mail: heizung-schulz@t-online.de

Erhard Schulz
 Tel. (priv.) 039824 - 20 465

Etliche Jennyhöfer verließen in den 1950er und 1960er und Anfang der 1970er Jahre Jennyhof, einige waren in dieser Zeit gestorben wie Anfang der 1960er Jahre Fritz Ritter, dessen Frau dann nach Peckatel zog.

Die Egerdys verließen Anfang der 1950er Jahre den Ort, Werner Dunker zog am 8. August 1960 nach Peckatel. Ende der 1960er Jahre ging Frau Reichert nach Neustrelitz, auch Ida Heinrich verließ zu dieser Zeit den Ort. 1970 zog Karla Swolinski nach Penzlin. Lothar und Bärbel Brandt (geb. Krischak) zogen 1972 zunächst nach Klein Vielen. Seit Anfang der 1970er Jahre fand sich in Jennyhof der Name La(a)tz nicht mehr. Das Ehepaar La(a)tz war nach Holldorf gezogen, wo die Schwester bzw. Schwägerin Helene Radzimski Bürgermeisterin war. Max Knubbe, ebenfalls Schwager von Helene Radzimski, folgte mit seiner Frau Jutta (geb. Radzimski) 1974 nach Holldorf. 1973 verließ Marie Dunker den Ort, sie erhielt eine Wohnung im Gemeindehaus in Peckatel.²⁶ Ein Jahr später ging auch Meta Schwerdtfeger. Bärbel Brandts Mutter Traute Krischak zog ebenfalls 1974 nach Klein Vielen.

Das Ende von Jennyhof wäre wahrscheinlich noch schneller gekommen, wenn der im Jahre 1976 erbaute 24-Wohneinheiten-Neubau, wie eigentlich vorgesehen, schon Mitte der 1960er Jahre errichtet worden wäre. Der Neubau verschob sich allerdings um fast ein Jahrzehnt, da der Rat des Bezirks Neubrandenburg die Zentren bevorzugte und unter anderem einen Neubau in Neustrelitz vorzog.²⁷

Als der 24-WE-Bau der Gemeinde am 26. Juni 1976 übergeben wurde²⁸, zog das Ehepaar Samorey, das bis dahin noch in Jennyhof beheimatet war, dort ein.

²⁶ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1032: Protokolle G.V. 1960-1979. Protokoll der 54.Sitzung des RdG vom 24.5.1973.

²⁷ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1032: Protokolle G.V. 1960-1979. Protokoll der Sitzung örtl. VV vom 22.1.1970.

²⁸ Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, VA/EA Nr. 1032: Protokolle G.V. 1960-1979. Protokoll der Sitzung örtl. VV vom 27.5.1976.

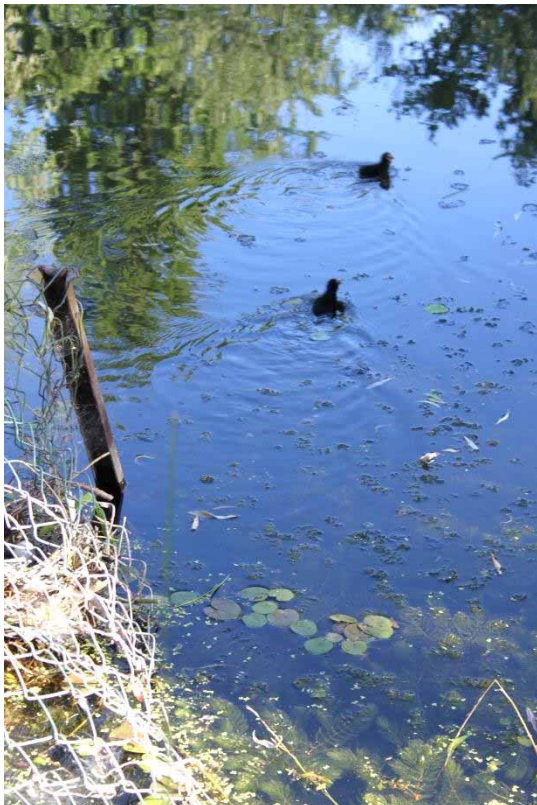
Als letzter verließ Nikolaus Adamczuk, der ein Zimmer in Peckatel bezog, Jennyhof. Hans Swolinski überliefert die Worte, die Probst Gurske seinerzeit anlässlich der Beerdigung von Nikolaus Adamczuk sprach: „Er wollte nach Amerika und seine Heimat wurde Jennyhof.“

Die noch vorhandenen Gebäude im Ort wurden in kurzer Zeit abgetragen, das Material zum Teil für Garagenbauten im Gutshausbereich in Peckatel genutzt, zum Teil für Neubauten ehemaliger Jennyhöfer. Restgebäude wurden von der Nationalen Volksarmee 1976 gesprengt. Schon auf einem Luftbild aus dem Jahre 1981 ist nur noch eine Wüstung zu sehen. Damit endete die Geschichte von Jennyhof nach genau 180 Jahren. Es verschwand im Zuge der nachfolgenden Komplexmeliorationen auch der Weg von Jennyhof nach Werder und Hohenzieritz, sodass die Wüstung nun am Ende einer Sackgasse lag und rasch aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwand. Lediglich das Trafohäuschen existierte bis Anfang der 1990er Jahre.

Heute zeugen allein Reste von Grundmauern, von Treppen, von einem der beiden ehemaligen Brunnen, Reste einer Siloanlage und vor allem Obstbäume von der ehemaligen Meierei Jennyhof. Und – es steht noch die alte Dorflinde, die manches aus dem alten Jennyhof erzählen könnte.

Danksagung

Ich danke ganz herzlich für Informationen und sonstige Unterstützung Herrn Werner Dunker/Peckatel, Herrn Hans Swolinski/Penzlin, Frau Bärbel Brandt/Peckatel, Frau Gisela Krull/Neustrelitz, Frau Liane Krause/Kreisarchiv Mecklenburgische Seenplatte, Frau Christiane Weigt/Karbe-Wagner-Archiv Neustrelitz, Frau Antje Klein, Katasteramt Landkreis Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, Frau Heike Severin, Landkreis Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Waren (Müritz)/Amt Zentrale Dienste/Verwaltungsarchiv sowie der Landesluftbildstelle Mecklenburg-Vorpommern. Ebenso danke ich dem einen oder anderen aus Peckatel, der mir Hinweise zu Jennyhof gab.



Fleißige Teichhühner!

Zwei Mal brüten in diesem Jahr Teichhühner auf dem Teich von **Familie Hümmer**. Das ist durchaus ungewöhnlich, denn in der Literatur wird eine Brut als normal angegeben.

Aber es liegt wohl an der guten Versorgung, denn Eltern wie Junge der Großfamilie Teichhuhn verstehen sich mit den Hühnern prächtig und fressen fleißig aus dem Hühnertrog mit.

Hoffen wir, dass es viele Junge schaffen, groß zu werden. Und wenn der Winter mild wird, kann es sein, dass die Großfamilie in Peckatel bleibt und sich dort auf den kleinen Teichen tummelt.

Soelle in der Uckermark

Undenkliche Sommer
blickt ihr ins Menschenlose –
hernach, schläfrig in wechselnder Zeit,
saht ihr pflügende Bauern, Vertraute,
bargt Hirt und Herde
im Spiegel eurer Gelassenheit.

Licht lieb euch der Himmel:
reines Wolkenweiß, das Blau
oder die satte Schwärze, euch verjüngend
mit Blitzen und dem Wasser des Lebens.

Jetzt aber: gebrochen.

Himmelsaugen
blind vor Tränen,
nachtrauernd dem Froschgelärm
und den Rufen verschollener Vögel,
starrt ihr mich an.
eure Iris, stumpf,
reflektiert den Überflug metallener Greife –
Risse im gilbenden Glas
des Großen Interglazialen Irrtums.

Himmelsaugen
eure Grabpflüger,
taub vom Lärm der Traktoren,
verweigern sich dem Schrei.

Reimar Gilsenbach



Verhunzung von Söllen – nicht nur in der Uckermark...

Hier ist ein stark vermülltes Soll am Jennyhöfer Weg zu sehen. Das Foto stammt vom April 2012. Ort: 200 Meter links des Weges ab Einfahrt B 193. Die Vermüllung ging vom noch zum Teil gefüllten Benzinkanister über eine Schwarzwilddecke bis hin zu umfangreichem Rasen- und Gehölzschnitt und einer Fuhre Feldsteine. Es wurde Anzeige gegen Unbekannt bei der Unteren Abfallbehörde des Landkreises erstattet. Eine weitere wilde Müllkippe entsteht Stück für Stück in einem Kleingewässer an der Salzstraße und zwar in dem Abschnitt, der Richtung Zahren verläuft.

Aus der Geschichte des Ortes Hartwigsdorf: Inspektor Richers pachtete die Meierei auf 21 Jahre

Die Dienstleute sind in „gutem Brode“ zu halten. Das forderte der Gutsbesitzer E. Jahn zu Klein Vielen vom Inspektor Richers, der die Meierei Hartwigshof (jetzt Hartwigsdorf) auf 21 Jahre, von Johannis 1845 bis 1866, zu pachten gedachte. Die Meierei, etwas abseits vom Hauptgut gelegen, scheint damals nicht in bestem Zustand gewesen zu sein. Jahn erteilte dem Pächter Richers deshalb zahlreiche Auflagen, die alle darauf abzielten, die Wirtschaft in Hartwigshof zu verbessern.

Die auf der Meierei befindlichen Dienstleute und Einwohner hatte der Pächter zu den bei Jahn üblichen Bedingungen zu übernehmen. Dazu gehörte auch die Verpflichtung, die zur Meierei gehörenden Dorfarmen zu versorgen und die Obdachlosen unterzubringen.

Unnütze Fresser

Die Dorfarmen, alle gebrechlichen Leute und Behinderte, waren für die Gutsherren und Pächter „unnütze Fresser“ und wurden meist auch so gehalten. Auf mehr hatten sie keinen Anspruch. In die größte Notlage gerieten die Armen, wenn sie bettlägerig wurden, den Arzt brauchten und Medikamente benötigten. Gutsbesitzer Jahn hatte Pächter Richers verpflichten wollen, die Kosten für Arztbesuche bei den Armen der Meierei zu übernehmen. Richers scheint dagegen aber erfolgreich opponiert zu haben, jedenfalls wurde dieser Passus und der über die Bezahlung von Dienstleistungen der Hebamme im Pachtvertrag gestrichen.

Zwei Schilling pro Tag

Die arbeitsfähigen Dienstleute hatten ihr bescheidenes Auskommen. Die Vergütung der Arbeit bestand vorwiegend in der Zuweisung von etwas Land und Deputaten. Die Männer erhielten, wenn sie im Tagelohn arbeiteten, in der ersten Woche einen Scheffel Roggen, in der zweiten einen Scheffel Gerste und in der dritten einen Taler bares Geld. Die Arbeit der Frauen wurde mit zwei Schilling pro Tag vergütet. Vierzig Ruten Gartenland hatte jede Fa-



**OLAF
SCHULZ
TRANSPORT & KURIERDIENST**

Dorfstraße 29 • 17237 Klein Vielen
E-Mail: Transport-Kurier-Schulz@t-online.de
Tel./Fax: (03 98 24) 2 02 68 • Auto-Tel.: 0171 / 9 94 52 02

milie unentgeltlich, dazu freie Weide und Winterfutter für eine Kuh. An Gänsen durften fünf Stück unentgeltlich auf die Weide getrieben werden, jedoch mit der Einschränkung, dass jede zehnte Gans als so genannte Stoppelgans (im Herbst des 2. Weidejahres) dem Verpächter zustand.

Miete wurde abgearbeitet

Für die Nutzung der Mietwohnung hatte der Tagelöhner 52 Hoftage unentgeltlich zu leisten. Das jedem Tagelöhner zustehende bestellte und gedüngte Kartoffel- und Leinland (96 bzw. 16 Ruten) wurde nach Höhe des Aufwandes in Rechnung gestellt.

Für Witwen galten besondere Regelungen, darunter die Gewährung freier Wohnung, wobei die Anzahl der zu versorgenden Kinder berücksichtigt wurde.

Torf zum Heizen

Die Anfuhr von Brennmaterial erfolgte unentgeltlich. Jede Familie hatte Anspruch auf 8 000 Soden Torf und einen Faden Holz. Der Torf wurde auf dem Territorium der Meierei Hartwigshof, im Bedarfsfall auch im Gebiet des Gutes Klein Vielen gegraben. Der Torfstecher- oder Tradelohn war vom Empfänger des Torfdeputats zu zahlen. Raff- und Leseholz konnte jeder Berechtigte den Klein Vielen Hölzungen entnehmen, soweit er die Forstordnung einhielt.

Ortsteil von Klein Vielen

Juristisch unterstand die Meierei Hartwigshof dem Patrimonialgericht und der Polizeigewalt des Gutes Klein Vielen. Die Hartwigsdorfer Kinder gingen nach Klein Vielen zur Schule und hatten den Schulschilling dorthin zu zahlen. In Kirchenangelegenheiten waren die Hartwigsdorfer Einwohner den Klein Vielenern gleichgestellt, das heißt sie gehörten zur Kirche, Pfarre und Küsterei in Peckatel, feierten jedoch Feste, wie Taufen und Hochzeiten, in der Liepener Kirche.

Karlfried Krull (†)

unger & partner

Rechtsanwälte
Steuerberater

Dorfstr.28 (Schloß)
17237 Peckatel
Tel. 039824-20754
Fax 039824-20753

■ Matthias Unger

RA · StB · FA für Steuerrecht

■ Michael Maaß RA

■ Kurt Unger StB

■ Arbeits-, Bank-, Erb-, Erbschafts-
steuer- und Rentenrecht

■ Steuerberatung für Personengesell-
schaften und GmbH, Handwerk,
Freiberufler und Existenzgründer

■ Betriebswirtschaftliche Beratung

■ Unternehmensnachfolge

Tipp für einen Sonntagsspaziergang – Die Hügelgräber bei Mollenstorf

Am Weg von Groß Vielen nach Mollenstorf fallen rechter Hand drei mit Bäumen bewachsene Hügel in den Blick, die deutlich aus der Landschaft herausragen. Es handelt sich um eine Gruppe von drei Hügelgräbern, die seit langem als archäologische Denkmale geschützt sind. Der größte Hügel – bekannt unter dem Namen „Fuchsberg“ – hat noch eine Höhe von 4–5 m; der „Lindenberg“ und der „Pfennigsberg“ sind etwas kleiner.

Errichtet wurden die Grabhügel in der Zeit zwischen 1800 bis 1000 vor der Zeitrechnung. Zu diesen drei Hügelgräbern gibt es mehrere Sagen. So soll ein Häusler aus einem Nachbarort beim Vorbeigehen Musik aus einem der Hügel gehört haben. Als er daraufhin in den offenen Hügel hineinging, wurde er freundlich empfangen, im Hügel herumgeführt und bewirtet, vor allem mit gutem Starkbier. Er solle aber nicht in den Krug hineinschauen, denn solange er dies nicht tue, sei auch Bier im Krug, andernfalls werde es verschwinden. Kaum hatte er dies gehört, lief er mit dem Krug aus dem Hügel. Den Unterirdischen, der ihn verfolgte, konnte er abhängen, weil er rechtzeitig den Kreuzweg erreichte und mit den Worten „Eenbeen lop!“ („Einbein lauf!“) hinübersprang. Zuhause angekommen, zeigte er seiner



Die Lage der drei Hügelgräber bei Mollenstorf. Quelle Luftbild: Google Earth. Zugriff: 12.6.2012

Frau den Krug und ermahnte sie, nicht hineinzusehen. Zwei Jahre hatten die Eheleute herrliches Bier im Hause, doch dann wurde die Frau von der Neugier gepackt und sah in den Krug hinein. In dem Moment waren Bier und Krug verschwunden.



Das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern beschreibt Hügelgräber wie folgt:

„Bronzezeitliche Grabhügel prägen seit fast 3 500 Jahren die Landschaft Mecklenburgs und Vorpommerns. Einzeln oder in Gruppen, oft hoch gelegen, sind sie sichtbare Zeugen eines entwickelten Totenkults und des Andenkens an die Verstorbenen.

Bereits in der Jungsteinzeit wurden im Rahmen des Grabkults aufwändige Bauwerke errichtet. Auch diese erschienen nach außen wie große Erdhügel, weil die monumentale Steinkonstruktion der Großsteingräber vollständig von Erde bedeckt war und erst durch die Erosion des Erdhügels im Laufe der Jahrtausende sichtbar wurde. Es ist anzunehmen, dass sich die bronzezeitliche Grabsitte, mächtige Erdhügel aufzuschütten, aus dieser Tradition entwickelt hat.

In den Hügeln befanden sich längs aufgespaltene, ausgehöhlte Eichenstämme (Baumsärge), in denen der oder die Verstorbene in voller Tracht und mit zahlreichen Ausstattungsgegenständen beigesetzt worden war. Als Unterkonstruktion für den Baumsarg diente eine längliche Steinsetzung. Die Regel war ein Baumsarg pro Hügel, nur vereinzelt wurden zwei oder mehr Särge angetroffen. Zur Kleidung gehörten wollene Mützen, Unterkleider und Umhänge, bei den Frauen auch einfache, kurze Röckchen aus einzelnen Wollschnüren. Eingehüllt waren die Toten in Felle oder wollene Tücher. Ihre Ausrüstung bestand aus bronzenen Arbeitsgeräten und Waffen oder Schmuckgegenständen. Außerdem wurden Trinkgefäße, Behälter aus Rinde, Käbme oder – als besonderes Würdezeichen – auch Klappstühle aus Holz und Bronze mitgegeben.

Die Sitte, die Toten unverbrannt in einem großen Erdhügel beizusetzen, verbreitete sich in der älteren Bronzezeit über große Teile Nordeuropas. In der Fachsprache wird dieses Phänomen, das zunächst im süddeutschen Raum auftritt, als Hügelgräberkultur bezeichnet. Um 1 600 v. Chr. gingen auch die Bewohner Norddeutschlands und Südkandinaviens zu dieser Art des Grabbaues über und pflegten sie bis in die jüngere Bronzezeit hinein.



Im Gegensatz zu den in der Erde verborgenen Grabbeigaben blieb der Hügel selbst über viele Jahre und Jahrhunderte sichtbar. In der Bewertung des Verstorbenen durch die Nachfahren spielten Größe und Höhe des Hügels sicher eine wichtige Rolle. Das sichtbare Grabmonument wirkte so nicht nur dem Vergessen der Toten entgegen, sondern diente auch dazu, künftigen Generationen ihre Würde, ihre Macht und ihr Ansehen vor Augen zu führen, selbst wenn die Erinnerung an die Qualität der (möglicherweise sehr reichen) Grabbeigaben längst erloschen war.“²⁹

²⁹ <http://www.kulturwerte-mv.de>. Aufruf am 12.6.2012.

Wie wird das Schwalbenjahr?

Jedes Jahr, wenn die Schwalben zurückkehren und den Sommer mitbringen, locken wir sie mit einer Schlammputze an, damit sie unter unserem Dach wieder ihre Nester bauen können. Vor drei Jahren hatten wir noch einen Mitbewohner-Rekord zu verzeichnen: 32 Mehlschwalbenpaare hatten auf beiden Seiten unseres Hauses unter dem Dachvorsprung ihre Quartiere bezogen. Und durchschnittlich zwei Brutten je Nest brachten uns die Plakette „Schwalbenfreundliches Haus“ ein, die der „Naturschutzbund“ (NABU) ab und an vergibt.



Im Jahr darauf waren es immerhin 23 Nester, die neu gebaut oder ausgebessert und dann bezogen wurden.

Etliche junge Schwalben waren Ende Juni bereits ausgeflogen, doch viele saßen noch in ihren Nestern. Nur wenige Tage fehlten noch und auch sie wären in die Welt hinausgeflogen. Jedoch sollte es dann anders kommen: Drei Tage große Hitze ließen die Luft unter unserem Pappdach-Überstand so glühend heiß werden, dass alle (!) Jungen verdursteten. Manche verließen in Panik das Nest und hatten keine Chance zu überleben.

Der Schock darüber saß wohl tief, denn nur ein Elternpaar begann spät, in der zweiten Augushälfte, nochmals eine weitere Brut, die immerhin erfolgreich war!

Im vergangenen Jahr kamen 17 Mehlschwalben-Paare. Der verregnete Sommer mit Rekord-Niederschlägen brachte zwar Mücken „ohne Ende“, aber das viele Nass veranlasste die Schwalben wohl dazu, nur eine Brut aufzuziehen. Aber immerhin – nach den Erfahrungen aus dem Vorjahr waren wir zufrieden.

Erfreulich war auch, dass es uns gelang, ein Rauchschnalbenpaar in unseren kleinen Schuppen zu locken. Mein Mann baute extra einen Zwischenboden ein – nur für die Schwalben –, brachte einige Holzbeton-Nisthilfen an, sägte ein Einflugloch in die Tür und freute sich wie ein kleines Kind, als eines Tages die Rauchschnalben ein- und ausflogen. Das Pärchen zog fünf Junge auf, es blieb aber ebenfalls bei einer Brut.

Dieses Frühjahr brachte bisher einen schleppenden Start ins Schwalbenjahr. Das viel zu trockene Wetter (wer erinnert sich noch an das verregnete Vorjahr?) ließ unsere Schwalben wohl spüren, dass sie noch warten mussten, damit es nach dem Schlüpfen der Jungen genug Insekten gab. Nur zwei Paare begannen so früh wie gewohnt zu bauen und zu brüten. Erst jetzt aber, Ende Juni, zieht nach einigen Regengüssen mehr Leben unter unser Dach und auch in unseren kleinen Schuppen, sodass wir noch ein wenig hoffen können, dass es wieder ein gutes Schwalbenjahr wird.

Am schönsten ist es, spätabends bei geöffnetem Fenster den Jungen zuzuhören, die sich noch unbedingt lautstark über das am Tag Erlebte unterhalten müssen, dann immer leiser werden und schließlich einschlafen.

Wer auch viele Schwalben hat, kann sich übrigens beim NABU um die Plakette bewerben.

Uta Matecki

Dat Veih hett tauierst pust!

Dat wat ik juch hierans vertellen dau, dat hett sik dunemals noch in de Mul un Klauentied taudragen.

Ji mei 'n de Tied in dei sei de Räd von einige Lüd nah, up'n Land'n morgens mulen un abends klauen, stählen würden? Ja grad des Tieden, as dat allen's den' sozialistischen Gang gung, de würd ik meinen.

Wi wahnten up Dörp un uns Nawer wier'n orrigen Genossenschaftsbuer un harr ok 'ne individuelle Huswirtschaft mit 'ne Kauh, poor Schwien, Häuhner, Gäus un ok'n Mastbull'n. Wenn hei achtern sien Schön för sein individuellet Veih den' genossenschaftlichen Klewer mit de Seis mehte, denn träkten de Kaninchenholler aff, denn de Besitter kam ja un dürft ehr nich seihn woans sei bi dat Stählen wiern.

Mien Räd wier ok von't Rindsveih, von Bull'n, dit Diert wier de Sporkass, bröcht wenn't grot un fett wier un dat richtige Gewicht harr, bi de Affliewerung vël Geld in. Wenn't denn noch in 'ne gaud Klass un in' Export käm, denn gäv dat noch miehr Geld. Woans ji seihn, würd sik tau des Tied de Klassenkampf betahlt maken, wat man ja hüt nich miehr hürn will.

So manchein mäckelborgschet, dömlichet Rind orrer Bullenveih is up des Ort in't Utland, bi de Bayern, de Italiener orrer de Franzosen kamen un dor von de „Kap'talisten“ upfräten worden. Derwägen is uns Nawer denn ok tau Hus bläben un hett blot sien Rindveih führen laten. Wägen des Sak is denn sogor de Kap'talminsch ut Bayern tau Erichen kamen un hett em dat nödige Kap'tal för miehr Rindveih un Ossen bröcht. Doch laten wi dat mit de grode Politik man ut, is ja allens wäsen, nich miehr wohr.

Uns Nawers Bullenrindsveih würd nich fräten, harr all von sien Gewicht affräten, wier woll krank. Wier dat Veih von de Mul un Klauensük befall'n? Ierst wier uns Nawer dat tau düer, awer denn würd hei dat denn doch inseihn, de Veihdokter müsst kamen.

De Dokter kam mit sien „Lada-Auto“ angeführt, stäg ut, käk sik dat Veih an, würd sik wat in' Bort brubbeln un uns Nawer bedüden, hei süll dat Diert fastholl'n, gäv emm eins fix drei 'ne Spritz. Nee, den' Bull'n, nich uns Nawer'n! Denn

halte de Veihdokterminsch 'ne grot Tüt

mit so'n Pulverkram ut dat „Lada-

Automobil“, gäv dat uns Nawer'n un würd em wiesen, woans hei dat Diert dat Mul uprieten un dat Pulver in Hals pusten süll. Dat Diert wier bald wedder gaut tauwääch, awer mit uns Nawer wier wat. Hei harr so rode Ogen un Pusteln in't Gesicht un Hausten ded hei ok noch. Ik nahm Andeil un würd emm fragen, wat mit emm wier, un kräg tau Antwurd: „Ik bün'n Rindsveih, dat Bullendiert künn nich afftäuben, hett tauierst pust!“



Bildgrundlage: www.windowcolor-vorlagen.de

Hans - Joachim Hagemann

Bau- und Gestaltungsregeln in unserer Gemeinde

Wiederholt sind in der jüngsten Vergangenheit Verstöße gegen die geltenden Bau- und Gestaltungsregeln in der Gemeinde Klein Vielen aufgetreten.

Deshalb möchten wir nochmals auf die wichtigsten Punkte hinweisen:

Neu errichtete Hauptgebäude müssen ein Sattel- oder Krüppelwalmdach mit roten bis rotbraunen, schwarzen oder anthrazit-farbenen Dachsteinen haben.

In Anpassung an die Nachbargebäude sind die Fassaden in Putz oder Sichtmauerwerk mit Ziegeln in Normalformat oder Holzverkleidung auszuführen. Putzfarbe und -struktur bzw. die Ziegeltönung haben sich der vorhandenen benachbarten Bebauung anzupassen.



In unserer Gemeinde typische Art der Dachdeckung: Meist rote bis rotbraune Rinnenziegel oder Biberschwänze

Als Ausgleich für die Versiegelung von Hofflächen ist ein einheimischer großkroniger Laubbaum (Stammumfang > 14 cm, > 3 x verschult) zu pflanzen und dauerhaft zu pflegen. Der beste Ausgleich ist allerdings, sofern möglich, eine Entsiegelung anderer Flächen.

Im Übrigen sind die Vorschriften der Landesbauordnung Mecklenburg-Vorpommern zu beachten und einzuhalten.

Für die Bauwilligen und Grundeigentümer gibt es in unserer Gemeinde eigentlich nicht viele, sondern nur sehr wenige Bau- und Gestaltungsregeln, die alle mit gutem Grund getroffen wurden und an die sich die Bürger und

Wer Nebengebäude (Carport, Garage, Schuppen, Stallungen, Terrassenüberdachungen usw.) errichten will, sollte hierzu in jedem Fall eine kostenlose Bauanzeige mit einer Skizze bei der Bürgermeisterin einreichen. Diese Nebengebäude sollten möglichst hinter dem Hauptgebäude bzw. mindestens hinter der vorderen Fluchtlinie der Hauptgebäude stehen. Im Übrigen ist auf den Paragraphen 62 der Landesbauordnung Mecklenburg-Vorpommern zu verweisen, der bestimmt, wann ein Nebengebäude in jedem Fall einer schriftlichen Baugenehmigung bedarf.

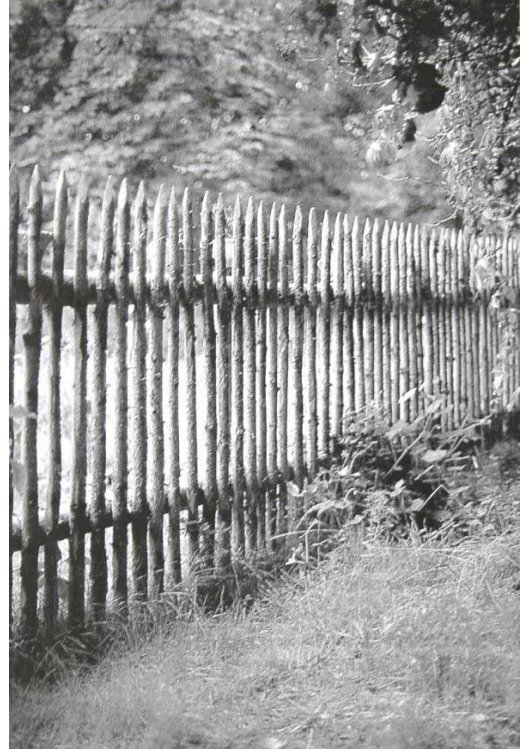
Vorgärten sind nur mit Holzzäunen oder Metallzäunen (bis 1,25 m hoch) oder durch natürliche Hecken bis 1,50 m Höhe einzufrieden. Der Rückschnitt der Hecken auf maximal 1,50 Höhe sollte regelmäßig erfolgen. Der Randstreifen zur Straße hin sollte mindestens vier Mal im Jahr gemäht und Gehweg sowie Rinnstein sauber gehalten werden.

Als Ausgleich für die Ver-

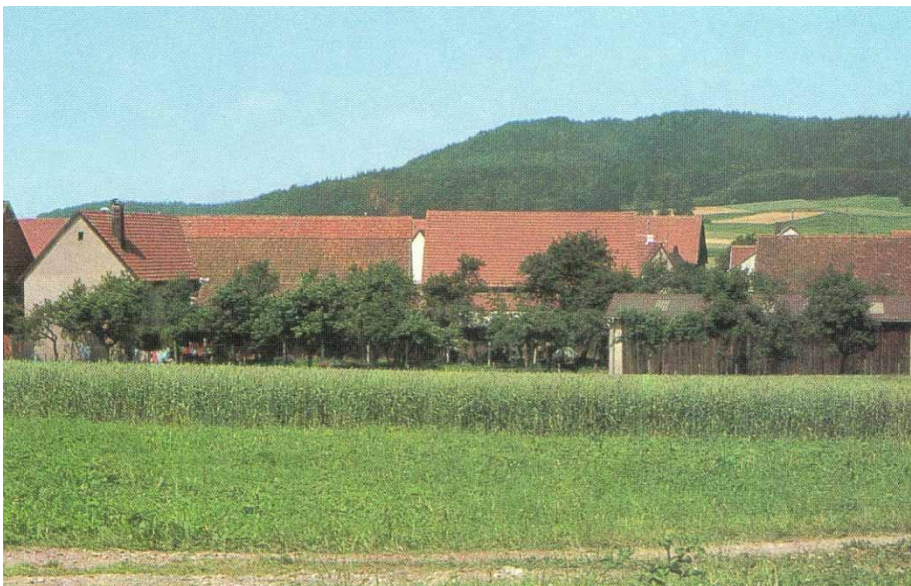


Eine gute Wahl für die Grundstücksgrenze: schön geschnittene lebende Hecke

Bürgerinnen unserer Gemeinde grundsätzlich zu halten haben. Es wird daher ausdrücklich darauf hingewiesen: Eine Abweichung von diesen Festsetzungen bedarf einer schriftlichen Genehmigung durch die Gemeinde Klein Vielen. Die Landesbauordnung Mecklenburg-Vorpommern kann sich übrigens jeder, der über einen Internetanschluss verfügt, unter folgender Adresse herunterladen: http://mv.juris.de/mv/BauO_MV_2006_rahmen.htm



Links: Geschützter Sitzplatz im Garten hinter einer Hainbuchen-Hecke. Rechts: Schönes Beispiel für einen Staketenzaun (Rundholz, angespitzt).



Dorftypischer Ortsrand: Obstbäume markieren den Übergang in die freie Landschaft. Von außen nach innen wie umgekehrt sind „Durchblicke“ möglich. Dazu passt die harmonische Dachlandschaft. Solche Ortsbilder werden heute durch Angebots- und Moden-Vielfalt immer seltener.

Fotos: Hecken und Zaun aus: Howcroft, Heidi 1993: Hecken und Zäune, Gitter und Mauern. München, S. 26, 44 und 69. Dachsteine und Ortsrand: Alte Städte - Alte Dörfer. Gestalten und Erhalten durch örtliche Bauvorschriften. München 1987.

„Hier kann man nicht mal in Ruhe Krach machen!“

Genauso ist es, denn es gibt einige gesetzliche Regelungen wie das Bundesimmissionschutzgesetz oder das Feiertagsgesetz Mecklenburg-Vorpommern.

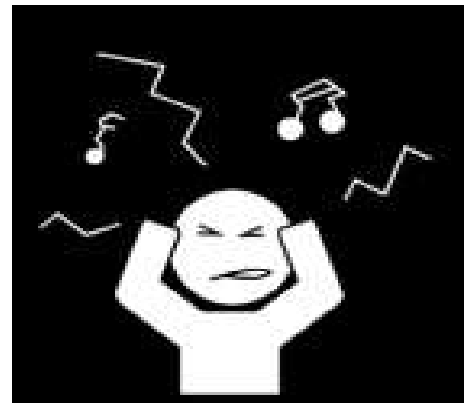
Grundsätzlich gelten folgende Ruhezeiten:

Geräte und Maschinen dürfen an Sonn- und Feiertagen im Freien ganztägig nicht betrieben werden. Sie dürfen auch an Werktagen in der Zeit von 20.00 Uhr bis 07.00 Uhr nicht betrieben werden.

Obwohl es keine allgemeingültige gesetzliche Regelung der Mittagsruhe gibt, sollte man auf das Ruhebedürfnis seiner Mitmenschen Rücksicht nehmen und in der Mittagszeit auf lärmintensive Tätigkeiten nach Möglichkeit verzichten.

Aber: Für einige lärmintensive Geräte wie

- Freischneider,
- Grastrimmer/Graskantenschneider,
- Laubbläser und Laubsammler,
- Motorhacken,
- Vertikutierer,
- Heckenscheren,
- Tischkreissägen,
- Winkelschleifer,
- Rüttelplatten,
- Motorkettensägen oder
- Beton- und Mörtelmischer



Quelle: www.schulbilder.org

gelten erweiterte Ruhezeiten. Diese Geräte sollten auch an Werktagen in der Zeit von 07.00 Uhr bis 09.00 Uhr, von 13.00 Uhr bis 15.00 Uhr und von 17.00 Uhr bis 20.00 Uhr nicht betrieben werden.

Wer in diesen Zeiten unzulässigen Lärm begeht, muss mit Geldbußen ab 100 Euro rechnen.

Insgesamt sollte das Gebot der gegenseitigen Rücksichtnahme beachtet und der gute Kontakt zu den Nachbarn gepflegt werden. Gegen eine Störung innerhalb der Ruhezeit wird dann nichts auszusetzen sein, wenn es sich um eine Ausnahme handelt und mit den Nachbarn vorher gesprochen wird.

Wenn Sie Probleme mit Ihrer Elektroanlage haben . . .

Elektroinstallationen/Elektroservice Gerd Mohnke

Glaßbrennerstr. 3, 17235 Neustrelitz

Tel.: 0171 19 44 140

Dieses Mal in der Dorfzeitung

Seite

Wir danken herzlich!	2
Neues aus den Vereinen und Arbeitsgemeinschaften	3
Parkfest 2012	16
Noch eine neue Wohngemeinschaft in Klein Vielen	18
Die kleine Maltzan-Grabstelle in Peckatel	19
Seltene Pflanzen in unserer Region – die Schwarznuss	22
Namenspatron von Adamsdorf – Graf Adam Gustav Rochus von Blumenthal (1792-1812)	23
Niedergang und Ende von Jennyhof	25
Sölle in der Uckermark	50
Aus der Geschichte des Ortes Hartwigsdorf	51
Tipp für einen Sonntagsspaziergang	53
Wie wird das Schwalbenjahr?	55
Dat Veih hett tauierst pust!	56
Bau- und Gestaltungsregeln in unserer Gemeinde	57
„Hier kann man nicht mal in Ruhe Krach machen“	59



Feste feiern im Gemeindezentrum – Räume für Familienfeiern oder kulturelle Veranstaltungen. Mietpreise und -konditionen unter 0173/2419050 oder 039824/21598 (Roswitha Hesse)